



# Wendepunkte in der Dorfentwicklung

Stefan Mann und Maria-Pia Gennaio, ART



# Inhalt

Vorwort .....	3
Zusammenfassung .....	5
Résumé .....	6
Summary .....	7
Riassunto .....	8
1 Einleitung .....	9
1.1 Die Bevölkerungsentwicklung als Indikator .....	9
1.2 Das Untersuchungsobjekt der Wendepunkte .....	9
1.3 Ländliche Gemeinden der Schweiz als Untersuchungsobjekt .....	10
2 Methodik .....	12
3 Ergebnisse .....	14
3.1 Gemeinden mit überwundenem Tiefpunkt .....	14
3.2 Gemeinden mit vergangenem Höhepunkt .....	24
4 Diskussion der Ursache von Wendepunkten .....	35
4.1 Politische Einflussfaktoren .....	35
4.2 Ökonomische Einflussfaktoren .....	35
4.3 Soziale Einflussfaktoren .....	36
4.4 Ästhetische Einflussfaktoren .....	37
4.5 Infrastrukturelle Faktoren .....	37
5 Schlussfolgerungen .....	38
6 Literatur .....	39



# Vorwort

Gerade im Berggebiet ist eine stabile Bevölkerungsentwicklung wichtig, um die vorhandene Infrastruktur zu tragbaren Preisen in Stand halten zu können. Insofern ist die Wissenschaft gefordert, sich mit jenen Faktoren auseinanderzusetzen, die auf Migrationsbewegungen und die Geburtenrate einwirken. Denn diese beiden Grössen bestimmen die Bevölkerungsentwicklung.

In der vorliegenden Schrift wird den Untersuchungen zur Bevölkerungsentwicklung in ländlichen Regionen, die bislang an Agroscope in Tänikon und an anderen Orten erarbeitet wurden, eine interessante Komponente hinzugefügt. Die Autoren konzentrieren sich auf Gemeinden, in denen gerade keine stabile, sondern vielmehr eine wechselvolle Bevölkerungsentwicklung stattgefunden hat, und erklären die Brüche und Trends mittels qualitativer Methoden.

In vielen Regionen der Schweiz liessen sich über mehrere Jahrzehnte ein simultaner Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe und der Bevölkerungszahlen beobachten. Dies ist ein Argument für die gleichzeitige Stärkung von Landwirtschaft und ländlichem Wirtschaftsraum!



Robert Kaufmann  
Leiter Forschungsbereich Agrarökonomie & Agrartechnik  
Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon ART



## Zusammenfassung

Die Bevölkerungsentwicklung kann als Indikator für die Lebensqualität von Regionen verstanden werden. Insbesondere Migrationsbewegungen folgen üblicherweise den als attraktiv empfundenen Standorten. Die meisten Bewegungen der Bevölkerungsentwicklung weisen dabei langfristig in eine einzige Richtung: stabil, wachsend oder schrumpfend.

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit ländlichen Gemeinden, die diesem Muster nicht folgen, sondern in der Periode 1960 bis 1990 eine klare Trendwende in der Bevölkerungsentwicklung zeigen: Betrachtet werden fünf ausgewählte Gemeinden der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz, in denen Negativtrends zu einer Aufwärtsentwicklung umgekehrt werden konnten. Ebenfalls untersucht wurden fünf weitere Gemeinden, in denen sich eine ursprünglich positive Bevölkerungsentwicklung in einen Abwärtstrend drehte. Auf diese Weise sollte eruiert werden, in welchem Umfang soziale, ökonomische oder auch ästhetische Faktoren für Trends der Bevölkerungsentwicklung verantwortlich sind.

In diesen zehn Gemeinden wurden sowohl mit heutigen, als auch mit ehemaligen Mandatsträgern leitfadengestützte Gespräche durchgeführt. Gegenstand der Gespräche waren die wichtigsten Stränge der lokalen Entwicklung vor, nach und vor allem während der Zeit des Wendepunkts. Die transkribierten Gespräche erfuhren mittels unterschiedlicher qualitativer Methoden eine Auswertung.

Als wichtigste Veränderung, welche die Wendepunkte in der Bevölkerungsentwicklung verursacht hat, ist die wachsende Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsort zu nennen, die für Menschen im Erwerbsprozess akzeptabel ist. Diese Entfernung hat sich in den letzten Jahrzehnten spürbar erhöht. Viele Trends in der Gesellschaft haben diese Entwicklung mit hervorgerufen: Die gestiegenen Ansprüche an eine komfortable und vielleicht noch naturnahe Wohnumgebung ebenso wie die Tendenz zu häufiger wechselnden Arbeitgebern, wobei nicht jeder Wechsel der Arbeitsstelle einen Wechsel des Lebensmittelpunktes nach sich ziehen soll.

Als zweitwichtigster Faktor, die Wendepunkte in der Dorfentwicklung auslösen können, sind wirtschaftsstrukturelle Veränderungen in den Gemeinden zu erwähnen. In der Mitte des 20. Jahrhunderts war es in den ländlichen Regionen oft die Landwirtschaft, deren Strukturwandel zu einem Absinken der Bevölkerung geführt hat. Mittlerweile scheint die Wahrscheinlichkeit höher zu sein, dass Umbrüche im sekundären oder tertiären Sektor Wendepunkte in der Bevölkerungsentwicklung ländlicher Gemeinden verursachen. Besonders gefährdet scheinen diesbezüglich Industriedörfer zu sein, denn ihr Erscheinungsbild macht sie für Pendler offensichtlich nur wenig attraktiv.

Die Neue Regionalpolitik des Bundes legt Wert auf die Unterstützung wirtschaftlicher Zentren und sieht keine grosse Bedeutung für den Kampf um periphere Kleingemeinden. Diese Strategie kann vor dem Hintergrund der hier dargestellten Fallstudien gut nachvollzogen werden.

## Résumé

L'évolution de la population peut servir d'indicateur de la qualité de vie des régions. Les mouvements migratoires notamment se font généralement en direction des sites considérés comme attractifs. La plupart des mouvements d'évolution de la population suivent une tendance principale à long terme, soit la population reste stable, soit elle croît, soit elle décroît.

La présente étude porte sur les communes rurales qui ne s'inscrivent pas dans ce schéma, mais affichent un changement de tendance dans l'évolution de la population dans la période de 1960 à 1990. L'étude considère cinq communes sélectionnées en Suisse alémanique et en Suisse italienne, dans lesquelles les tendances négatives ont pu être inversées pour obtenir une évolution ascendante. Elle considère également cinq autres communes dans lesquelles une évolution de la population positive au départ s'est transformée en une tendance décroissante. Cette méthode a pour but de déterminer dans quelle mesure les facteurs sociaux, économiques, mais aussi esthétiques sont responsables des tendances qui marquent l'évolution de la population.

Dans ces dix communes, des entretiens ont eu lieu dans un cadre défini avec d'actuels ou d'anciens élus locaux. Les entretiens ont porté sur les principaux objectifs de l'évolution locale avant, après et surtout pendant le changement. Les conversations transcrites ont été évaluées à l'aide de différentes méthodes qualitatives.

Le principal changement qui a causé les tournants dans l'évolution de la population est la distance croissante entre le lieu de résidence et le lieu de travail que les personnes à la recherche d'un emploi sont disposées à accepter. Cette distance s'est considérablement accrue au cours des dernières décennies. Plusieurs éléments dans la société ont conduit à cette évolution. Les individus sont devenus plus exigeants en ce qui concerne l'environnement de leur habitat, ils recherchent un lieu confortable et peut-être encore plus proche de la nature. Ils ont tendance à changer plus fréquemment d'employeurs, sachant que le changement de poste de travail ne doit pas nécessairement signifier le changement de port d'attache.

Les changements dans la structure économique des communes sont le deuxième facteur qui peut entraîner un tournant dans l'évolution des villages. Au milieu du XX<sup>ème</sup> siècle, dans les régions rurales, c'est souvent le changement structurel dans l'agriculture qui a conduit à une baisse de la population. A présent, il semble plus probable que ce soient les changements dans les secteurs secondaire ou tertiaire qui soient responsables des tournants dans l'évolution de la population des communes rurales. C'est pourquoi les villages industriels semblent particulièrement menacés, car leur aspect les rend apparemment peu attractifs pour les pendulaires.

La nouvelle politique régionale de la Confédération met l'accent sur le soutien des centres économiques et n'accorde pas une grande importance au maintien des petites communes périphériques. Cette stratégie est compréhensible dans le contexte des études de cas présentées ici.

---

## Summary

The population trend can be understood as an indicator of the quality of life of a given region. In particular, migration movements generally gravitate towards places experienced as attractive. Here, most population trends point long-term in a single direction: stable, growing or shrinking.

The present study deals with rural communities that buck this trend by showing a clear change in population trend between 1960–1990. In addition to observing five selected municipalities in German- and Italian-speaking Switzerland which succeeded in reversing negative trends into positive ones, it also investigates five further municipalities in which an originally positive population trend slid into a downward one. In this way, it is hoped to determine to what extent social, economic or even aesthetic factors are responsible for population trends.

In these ten municipalities, guided discussions were held with both current and former elected representatives. The discussions focused on the most important strands of local trends before, after, and above all during the watershed period. The transcribed discussions were analysed using different qualitative methods.

The most important change causing the turning point in population trend is the growing distance between home and place of work deemed acceptable by people who work for a living. This distance has increased palpably over the past few decades. Many societal trends have given rise to this development, including increased demands for a comfortable and perhaps near-natural living environment, as well as a tendency towards changing employer more frequently, with not every change in job meant to entail a change in residence.

The second-most important factor capable of triggering watersheds in village development is structural economic changes in the communities. In the mid-20th century, it was often structural changes in agriculture that led to a decline in population in rural regions. Nowadays, upheavals in the secondary or tertiary sector seem more likely to cause watersheds in the population trends of rural communities. Industrial towns appear to be particularly at risk in this respect, since their appearance obviously makes them less attractive for commuters.

Switzerland's new regional policy stresses the importance of supporting economic centres, and sees little importance in fighting for small peripheral communities. Against the background of the case studies presented in this paper, this strategy is not at all difficult to understand.

## Riassunto

Lo sviluppo demografico dei comuni può essere percepito come un indicatore della qualità della vita delle regioni. In particolare, i movimenti migratori si dirigono abitualmente verso le ubicazioni ritenute attraenti. A lungo termine, l'andamento dello sviluppo demografico mantiene perlopiù una sola tendenza: stabile, crescente o in regresso.

Il presente studio si occupa di alcuni comuni rurali che non seguono questo modello, avendo subito una chiara svolta nello sviluppo demografico durante il periodo compreso tra il 1960 e il 1990. Saranno considerati cinque comuni della Svizzera tedesca e italiana, nei quali la tendenza negativa è stata ribaltata verso la ripresa. Allo stesso tempo, verranno analizzati altri cinque comuni nei quali uno sviluppo demografico inizialmente positivo ha subito una flessione in senso calante. In questo modo, dovrebbe essere possibile stabilire in quale misura i fattori sociali, economici e anche estetici siano responsabili delle tendenze nello sviluppo demografico.

In questi dieci comuni sono state svolte interviste semidirette con personalità politiche attuali e passate. Il tema delle discussioni consisteva nelle più importanti linee dello sviluppo locale, prima, dopo e, soprattutto, al momento della svolta. I colloqui, trascritti, hanno consentito di svolgere una valutazione mediante diversi metodi qualitativi.

Il cambio più importante come causa di svolte nello sviluppo demografico consiste nella maggior distanza tra il luogo di residenza e il posto di lavoro che le persone attive sono disposte ad accettare. Questa distanza è sensibilmente aumentata negli ultimi decenni. Molte tendenze sociali hanno favorito questo sviluppo: il desiderio di risiedere in un ambiente piacevole, e forse anche dall'aspetto naturale, e la tendenza a cambiare con frequenza il posto di lavoro, senza che ciò comportasse ogni volta un cambio del luogo di abitazione.

Un secondo importante fattore, causa di svolte nello sviluppo demografico comunale, è costituito dai cambiamenti strutturali nei comuni. A metà del XX secolo, il cambio strutturale agricolo è stato spesso la causa di un calo demografico nelle regioni rurali. Allo stesso tempo sembra aumentare la probabilità che cambiamenti radicali nel settore secondario o nel terziario causino svolte demografiche nei comuni rurali. In questo senso, i villaggi industriali sembrano essere particolarmente in pericolo, poiché il loro aspetto li rende ovviamente poco attraenti nei confronti dei pendolari.

La nuova politica regionale della Confederazione sostiene prioritariamente i centri economici e non considera molto importante la disputa nei confronti dei piccoli comuni periferici. Questa strategia si staglia perfettamente sullo sfondo dello studio dei casi presentati in questa sede.

# 1 Einleitung

## 1.1 Die Bevölkerungsentwicklung als Indikator

Die Bevölkerungsentwicklung in Regionen oder Gemeinden muss nicht notwendigerweise als wertfreie Zahlenreihe gesehen werden, sondern lässt sich durchaus als Indikator für Lebensqualität verstehen. Dieses Buch soll in diesem Sinne nicht zu den vorhandenen Beschreibungen von Migrationsmustern (z. B. Rössler und Kunz, 2010) einfach ein weiteres Werk hinzufügen. Die Motivation für dieses Buch lag vielmehr in der Annahme, dass die Bevölkerungsentwicklung in Gemeinden grundsätzlich einen brauchbaren Indikator für Lebensqualität darstellt. Da sich die Bevölkerungsentwicklung aus der Migrations- und aus der Geburten-/Sterbebilanz ergibt, sollte der Zusammenhang zwischen diesen beiden Indikatoren und der Lebensqualität näher begründet werden.

Was die Migrationsbilanz betrifft, so wird diese von zahlreichen Soziologen als Indikator für Lebensqualität begründet. Sowohl Ort (1983) als auch Becker (1997) legen dar, weswegen Migrationsströme üblicherweise in jene Richtung gehen, in der eine Verbesserung der Lebensqualität zu erwarten ist. Abwanderungsregionen sind dies deshalb, weil sie aus sehr unterschiedlichen Gründen für den eigenen Wohnsitz nicht mehr als hinreichend attraktiv angesehen werden. Zuwanderungsregionen scheinen eine gewisse Anziehungskraft auszuüben in finanzieller, sozialer oder ästhetischer Hinsicht.

Andere Anzeichen für den Zusammenhang finden sich zwischen der Geburtenbilanz und Lebensqualität, die üblicherweise positiv korrelieren. Wenn Knodel (1988; 456) für das Deutschland des 19. Jahrhunderts herausfindet, dass "*differences in infant-feeding practices [accounted] for the substantial regional variation in fertility and mortality patterns*", so beleuchtet dies noch einen sehr spezifischen Aspekt von Lebensqualität. Callan (1986) findet durch seinen Hinweis auf den positiven Zusammenhang zwischen Kinderwunsch und Glück schon allgemeinere Hinweise. Statistische Hinweise finden sich auch immer in historischen Phasen wie Kriegen oder Umbrüchen, in denen die Geburtenrate deutlich zurück ging, so in Ostdeutschland zeitweise um 60 Prozent im Zuge der Wiedervereinigung (Geissler und Meyer, 2006). Schliesslich zeigt Kopainsky (2005), dass Problemgemeinden eine tiefere Geburten- und Sterberate haben als andere.

Neben der Annahme von der normativen Aussagekraft der Bevölkerungsentwicklung fusst dieses Buch auch auf der Annahme der hohen Bedeutung von Pfadabhängigkeiten. Der historische Entwicklungsverlauf ist von unschätzbare Bedeutung, um in Regionen bzw. Gemeinden die Bevölkerungsentwicklung zu verstehen. Hierzu findet Kopainsky (2005; S. 185): "*The model simulations showed that this loop is dominant in a majority of system states and that it is very difficult to change its direction.*" Auch Küpper (2010) äussert sich pessimistisch über die

Möglichkeit, Negativentwicklungen der Bevölkerungszahl umzukehren und empfiehlt, Strategien zur Anpassung an den Negativtrend auszuarbeiten.

## 1.2 Das Untersuchungsobjekt der Wendepunkte

Zunächst ist zu konstatieren, dass der Begriff des Wendepunktes sprachlich doppeldeutig ist. In mathematischer Nomenklatur ist der Wendepunkt einer Funktion dort, wo ihre zweite Ableitung (also die Steigung der Steigung) gleich null ist. Es gibt demographische Untersuchungen, die diesem Begriff des Wendepunktes folgen. So untersuchen Wollenswinkel-van den Bosch *et al.* (1998) mittels einer so verstandenen Wendepunktanalyse verschiedene Phasen der Entwicklung der Sterblichkeit in den Niederlanden und finden als plausibelste Erklärung medizinische Fortschritte bei der Bekämpfung bestimmter Krankheiten. Eine wichtige Rolle spielt das genannte Verständnis von Wendepunkten bei der Beobachtung des Bevölkerungsverlaufs in Entwicklungsländern. Dort ist beim laufenden Geburtenanstieg in immer mehr Staaten offenbar ein Wendepunkt (also eine Abflachung des Anstiegs) erreicht worden (Kelley und Nobbe, 1990; Rock, 1996).

Eine zweite mögliche Definition des Wendepunktes ist mathematisch unzutreffend, intuitiv aber vielleicht näherliegend. Das, was in der Mathematik als Extrempunkt bezeichnet wird, kann in der Bevölkerungsentwicklung durchaus als Wendepunkt bezeichnet werden: Ein gutes Beispiel ist das Jahr 1991 in Russland, als erstmalig in der russischen Geschichte die Geburtenbilanz negativ war und ein Jahr später auch die Nettoimmigration nicht mehr für eine positive Bevölkerungsbilanz ausreichte (Zakharov und Ivanova, 2004). Auf eine solche Situation von Extrempunkten wird im Folgenden referiert, wenn von Wendepunkten gesprochen wird.

Die Bevölkerungsentwicklung folgt immer auch zufälligen Schwankungen. Ist jedoch eine über Jahrzehnte kontinuierliche Aufwärtsentwicklung zu beobachten, die sich zu einem bestimmten Zeitpunkt in eine ebenso kontinuierliche Abwärtsentwicklung umkehrt, so wird es externe Einflussfaktoren geben. Und auch umgekehrt ist es keine zufällige Entwicklung, wenn in einer Gemeinde seit Jahrzehnten immer weniger Einwohner leben, dann aber vermehrt Zuzüge stattfinden und eine Umkehr dieser Entwicklung langfristig zu verzeichnen ist. Da die Einwohnerentwicklung in den meisten Fällen persistent ist, verdient ein so definierter Wendepunkt in der Bevölkerungsentwicklung Beachtung.

Nun lassen sich aus verschiedenen Disziplinen Hypothesen bilden, wie solche Wendepunkte zustande kommen können. Die wichtigsten sollen hier kurz formuliert werden:

- a) **Der politische Ansatz:** Die Ursache für Wendepunkte in der Bevölkerungsentwicklung kann in politischen Beschlüssen liegen. Dies ist wahrscheinlich besonders in Zentralverwaltungssystemen der Fall, wo sowohl Entlass als auch Besiedlung angeordnet werden können. Aber auch in der Schweiz können fehlende Baugebiete, gesenkte bzw. angehobene Steuersätze oder Gemeindefusionen politische Ursache von Wendepunkten in der Bevölkerungsentwicklung sein. In diesem Zusammenhang sind sicher auch Modellprojekte, die einzelnen Gemeinden bei der Entwicklung helfen sollen, sowie insgesamt die Regionalpolitik von Bund und Kantonen zu erwähnen. Um eine Evaluation der 2008 in Kraft getretenen «Neuen Regionalpolitik» kann es hier dagegen nicht gehen, da die betrachteten Wendepunkte mindestens 20 Jahre zurückliegen.
- b) **Der ökonomische Ansatz:** «Der Arbeit», so konzediert Becker (2000; 133) in einer Untersuchung ostdeutscher Dörfer «ordnen sich alle anderen Belange unter». Durch die Ansiedlung neuer oder die Expansion bestehender Unternehmen werden zusätzliche Arbeitskräfte in eine Gemeinde gezogen, in der davor keine ökonomischen Impulse spürbar waren. Oder umgekehrt müssen so viele Unternehmen aufgeben, dass die Arbeitskräfte in andere Regionen abwandern müssen. Solche Erklärungen werden dort am plausibelsten, wo mesoökonomische, also sektoral geprägte Entwicklungen zugrunde liegen: Der Niedergang der Landwirtschaft oder der Textilindustrie, oder die Entstehung eines Biotechnologie-Clusters in der Region oder eines Tourismuszentrums. Darüber hinaus ist aufgrund der von Harris und Ioannides (2000) für die USA nachgewiesenen Wechselwirkung von Bodenpreisen und städtischer Entwicklung zu prüfen, ob auch innerhalb der Schweiz die Menschen dem Wohlstand hinterher ziehen und so im Vergleich wohlhabende Gemeinden Einwohner gewinnen.
- c) **Der soziale Ansatz:** Im Fall von Stadtvierteln ist bekannt, dass diese in unterschiedlichem Masse für eine soziale Bewegung stehen und entsprechend anziehend oder abstossend wirken können; man denke hier etwa an den Prenzlauer Berg in Berlin (Gatz, 2010) oder das Zürcher Langstrassenquartier (Craviolini *et al.*, 2009). Von Miles und Kirkham (2003) werden auch einige ländliche Siedlungen als sehr spezifische soziale Konstruktion beschrieben. Insofern ist denkbar, dass bestimmte Gemeinden aufgrund sozialer Charakteristika, zum Beispiel einem besonders intensiven Vereinsleben oder gemeinschaftlichen Wohnprojekten, «modern» (oder «unmodern») werden und ein Wendepunkt eintritt.
- d) **Der ästhetische Ansatz:** Von Elbersen (2005) wissen wir, dass ökologisch geschützte Gebiete das Potenzial haben, aus ästhetischen Gründen Einwohner in die beteiligten Gemeinden zu ziehen. Unter Umständen kann auch die Architektur (Bevan, 2009) oder die Stadtplanung als Ganzes (Mao *et al.*, 2010) ästhetisch so

anziehend oder abstossend sein, dass ein Wendepunkt in der Bevölkerungsentwicklung verursacht werden kann.

- e) **Der raumstrukturelle Ansatz:** Gemeinden sind stets in einen geographischen Kontext eingebettet. Vielleicht sind es nicht Faktoren in der Gemeinde selbst, sondern solche der Umgebung, die den Wendepunkt herbeiführen. Diese können wiederum alle oben beschriebenen Ursachen haben oder durch neue Verkehrswege (womit die Gemeinde in Erreichbarkeit der Agglomeration für Tagespendler rückt) hervorgerufen werden.

Somit sind es sehr unterschiedliche theoretische Möglichkeiten, die zu Wendepunkten in der Bevölkerungsentwicklung führen können. Es gibt wenig andere gesellschaftliche Fragestellungen, bei denen man die Wirkung ökonomischer Einflussfaktoren mit denen sozialer, ästhetischer und politischer Faktoren so unvoreingenommen vergleichen kann. Insofern ist es vielversprechend, zu dieser Frage eine sorgfältige empirische Erhebung durchzuführen, um sehr unterschiedliche Ursachenfelder der Bevölkerungsentwicklung in ländlichen Räumen in ihrer Bedeutung miteinander vergleichen zu können.

### 1.3 Ländliche Gemeinden der Schweiz als Untersuchungsobjekt

Auch wenn man sich darauf verständigen kann, dass Wendepunkte in der Bevölkerungsentwicklung von Gemeinden ein lohnendes Studienobjekt sind, so ist noch nicht entschieden, welche Bevölkerungsentwicklung man in Hinblick auf den grössten Erkenntnisgewinn betrachten sollte. Diese Frage stellt sich erstens bezüglich der Gemeindegrosse und zweitens bezüglich der geographischen Lage der Gemeinde.

Wendepunkte in der Bevölkerungsentwicklung gibt es in Gemeinden aller Grössenordnungen. So erlebte beispielsweise Hamburg einen Höhepunkt seiner Bevölkerungsentwicklung 1964 bei einem Bevölkerungsstand von 1,86 Millionen Einwohnern und einen Tiefpunkt 1986, als die Bevölkerung nur noch bei 1,57 Millionen Menschen lag (heute zählt Hamburg 1,77 Millionen Einwohner, der nächste Wendepunkt wird etwa 2015 erwartet). Das konzeptionelle Problem in solch grossen Gemeinden stellt die Validität des kausalen Schemas dar. Begründungen für diese Tief- und Höhepunkte müssen notwendigerweise allgemein demographischer Natur sein. Aber niemand kann den Überblick über mehr als eine Million Einwohner insoweit behalten, dass man bei einem Grossteil von Migranten die Gründe für ihren Zuzug bzw. Wegzug kennt oder versteht, warum sich ein grosser Anteil der Paare für viele oder für keine Kinder entscheiden. Dies ist in ländlichen Gemeinden anders. In Gemeinden mit Einwohnerzahlen bis etwa 2000 Personen können gut vernetzte Personen mit Erfahrungshintergrund aufgrund ihrer persönlichen Kenntnisse durchaus Aussagen über die

Gründe für Zuzugsprozesse oder Kinderarmut machen. Insofern kann man vom Studium ländlicher Gemeinden präzisere qualitative Einzelfallstudien ableiten als vom Studium von Städten.

In Städten läge der Gedanke näher, durch repräsentative schriftliche Befragungen Ursachenforschung zu den Wendepunkten zu betreiben. Das Problem besteht jedoch darin, dass Wendepunkte, bevor sie zweifelsfrei als solche erkannt werden können, mindestens zehn Jahre zurückliegen. Eine schriftliche Befragung zu einer mehr als zehn Jahre zurückliegenden Situation erscheint jedoch problematisch. Insofern dürfte eine detaillierte Ursachenforschung zu Wendepunkten der Bevölkerungsentwicklung in Städten sehr schwierig sein.

Die Bevölkerungsentwicklung wird stets sowohl von lokalen als auch von nationalen oder globalen Faktoren mitbestimmt. Es ist möglich, dass die Faktoren der Makro-Umwelt die lokalen Faktoren bis zur Unkenntlichkeit dominieren. Ein gutes Beispiel hierfür wäre Ostdeutschland: Seit der politischen Wende und Wiedervereinigung ist der Abwanderungstrend aus Ostdeutschland so stark geworden, dass alle Wendepunkte in lokalen Einwohnerzahlen von diesem Ereignis auf der Makroebene hervorgehoben worden sein dürften.

Möchte man also den Fokus auf bestimmende Faktoren der lokal getroffenen Entscheidungen legen, so ist die Wahl einer Region mit einer über viele Jahrzehnte stabilen geopolitischen Situation erforderlich. Hier bietet sich die Schweiz geradezu an. Die Schweiz nahm weder an den Weltkriegen noch am darauffolgenden kalten Krieg teil. Die Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz war über viele Jahrhunderte kontinuierlich positiv, ohne grössere Brüche (Höpflinger, 1986).

Hinzu kommt, dass die Schweiz ein föderales Land ist, in dem die Mehrzahl der Kompetenzen sehr dezentral verteilt ist. Somit haben Entscheidungsträger auf der lokalen Ebene mehr Kompetenzen, die Entwicklung vor Ort zu beeinflussen als in einem zentralen System wie etwa Frankreich. Auch das spricht dafür, Wendepunkte in der lokalen Bevölkerung in der Schweiz zu erklären.

Natürlich ist auch bei der Bevölkerungsentwicklung ländlicher Gemeinden in der Schweiz denkbar, dass Wendepunkte nicht durch lokal beeinflusste Faktoren, sondern durch bestimmte nationale oder globale Wendungen und Entwicklungen verursacht wurden. Wenn dies jedoch gehäuft der Fall sein sollte, so lässt sich daraus die Schlussfolgerung ziehen, dass lokale Entwicklungsprojekte und regionale Strategien oft nur wenig ausrichten können. Insofern kann eines der Ziele des Buches auch dahingehend zusammengefasst werden, ergebnisorientiert die Spielräume der kleinräumigen Politik auszuloten.

## 2 Methodik

Aufgrund der Zielsetzung kann als gesetzt gelten, dass ländliche Gemeinden als Untersuchungsobjekt benötigt wurden, die in ihrer Bevölkerungsentwicklung einen Wendepunkt aufwiesen. Folgende weitere Spezifikationen wurden dabei berücksichtigt:

- Lage der Gemeinden: Im Schweizer Talgebiet ist allgemein ein Bevölkerungsanstieg und ein hohes Mass an Verdichtung zu beobachten. Daher wurde der Schwerpunkt der Untersuchung in das Schweizer Berggebiet gelegt.
- Wie bereits im ersten Abschnitt begründet, wurde keine Gemeinde berücksichtigt, die zum Zeitpunkt der Untersuchung mehr als 2000 Einwohner zählte.
- Der Wendepunkt musste klar erkennbar sein, das heisst die Rückgänge und Zuwachsraten mussten jeweils über 10 Prozent liegen.
- Ferner hatte der Wendepunkt zwischen 1960 und 1990 zu liegen. Zu Wendepunkten vor 1960 wäre es schwer geworden, Zeitzeugen zu finden. Eine Umkehr der Bevölkerungsentwicklung nach 1990 könnte auf eine zufällige oder zumindest kurzfristige Schwankung zurückzuführen sein, die den Begriff des Wendepunktes nicht wirklich rechtfertigt.
- Aus sprachlichen Gründen wurden Gemeinden im deutsch- und italienischsprachigen Teil der Schweiz ausgewählt.

Die ländlichen Gemeinden, die unter diesen Gesichtspunkten ausgewählt wurden, finden sich in Abbildung 2.1 sowie in Tabelle 2.1. In letzterer finden sich auch ausgewählte Parameter, die bei einer ersten Charakterisierung der Gemeinden helfen. Sie verdeutlichen insbesondere auch das hohe Mass an Heterogenität zwischen den

Gemeinden. Während in Doppleschwand noch für mehr als jeden zweiten erwerbstätigen Einwohner ein Arbeitsplatz in der Landwirtschaft bereit steht, betrifft dies in Airolo nur noch fünf Prozent der Arbeitskräfte. In Trun scheint es noch eine starke Industrie zu geben, was von Sant' Antonio sicher nicht behauptet werden kann. In Kirchenthurnen gibt es keinen nennenswerten Dienstleistungssektor, während in Andermatt für vier Fünftel der Arbeitskräfte ein Arbeitsplatz in diesem Bereich bereitgestellt wird.

Etwas gleichförmiger stellt sich die Altersverteilung in den Gemeinden dar, doch auch hier fällt auf, dass es sich bei Doppleschwand um eine junge, bei Sant' Antonio um eine alte Bevölkerung handelt. Anhand der Kopfquote, die den durchschnittlichen Steuerfuss für die Bundessteuer beschreibt und so ein guter Indikator für den Wohlstand der Bevölkerung ist, sticht Andermatt als wohlhabende Gemeinde hervor, während Doppleschwand, Vorderthal und Sant' Antonio zu den eher ärmeren Standorten gehören.



Abbildung 2.1: Geographische Lage der Fallstudien-Gemeinden

Tabelle 2.1: Ausgewählte Parameter der Gemeinden mit Wendepunkt

Gemeinde	Anteil Arbeitsplätze 1. Sektor	Anteil Arbeitsplätze 2. Sektor	Anteil Arbeitsplätze 3. Sektor	Anteil Personen bis 18 J.	Anteil Personen ab 64 J.	Anteil Pendler nach aussen	Anteil Pendler von aussen	Kopfquote (Fr.)
Vorderthal	22 %	15 %	16 %	27 %	12 %	58 %	9 %	191
Schwändi	10 %	12 %	8 %	24 %	24 %	78 %	3 %	370
Vals	20 %	32 %	53 %	23 %	20 %	9 %	5 %	390
Sant' Antonio	8 %	0 %	72 %	12 %	33 %	76 %	7 %	163
Doppleschwand	56 %	7 %	21 %	34 %	12 %	58 %	9 %	191
Linthal	11 %	26 %	23 %	29 %	16 %	29 %	12 %	340
Andermatt	7 %	12 %	81 %	21 %	15 %	9 %	29 %	497
Airolo	5 %	32 %	60 %	23 %	16 %	21 %	33 %	403
Trun	11 %	37 %	37 %	24 %	20 %	30 %	28 %	266
Kirchenthurnen	9 %	8 %	4 %	25 %	15 %	39 %	6 %	257

Ein systematischer Unterschied zwischen den Gemeindegruppen ergibt sich nur beim Pendelverhalten. Mit deutlicher Ausnahme von Vals haben alle Gemeinden, in denen derzeit ein Bevölkerungsanstieg stattfindet, einen sehr hohen Anteil an Arbeitskräften, die in einer anderen Gemeinde arbeiten. Umgekehrt haben die Gemeinden, die derzeit Bevölkerung verlieren, einen recht hohen Anteil an Arbeitskräften, die ihren Wohnort in einer anderen Gemeinde haben.

Die Vorgehensweise stützte sich in starkem Masse auf die Schule der «*oral history*» (Portelli, 1981; Tonkin, 1995): Da der zu untersuchende Zeitraum nur wenige Jahrzehnte zurück lag und schriftliche Dokumente zu den Fallstudien-gemeinden nur teilweise verfügbar waren, waren Erzählungen von Beteiligten die wichtigste Informationsquelle für die Studie.

Ein zu definierendes Vorgehen war dabei die Auswahl der Probanden. Eine erste Kontaktstelle war die Gemeindeverwaltung. Dies ermöglichte in den meisten Fällen ein erstes Interview mit der Gemeindepräsidentin oder dem -präsidenten. Allerdings war zu beobachten, dass in den Gemeinden, die aktuell einen Bevölkerungsrückgang erlebten, die Bereitschaft zur Kooperation in der Tendenz grösser war als in jenen Gemeinden, in denen die Bevölkerung aktuell anwuchs.

Im Verlauf eines ersten leitfadengestützten Interviews wurden die Interviewpartnerinnen und -partner zunächst nach den von ihnen vermuteten Ursachen für den Wendepunkt in der Bevölkerungsentwicklung gefragt. Da man aber nicht davon ausgehen konnte, dass die Ursachen den Gesprächspartnern in allen Facetten klar waren, wurden auch alle weiteren ökonomischen und sozialen Gesichtspunkte der Dorfentwicklung in den letzten Jahrzehnten im Gespräch beleuchtet. Die Dauer dieser Interviews betrug meist zwischen 45 und 60 Minuten. Das Interview schloss mit der Frage nach einem Gesprächspartner, der zum Zeitpunkt des Wendepunktes Verantwortung in der Gemeinde getragen habe.

Ein zweites Interview wurde daher meist mit einem ehemaligen Gemeindepräsidenten geführt. Diesem Interview lag zwar ein ähnlicher Leitfaden zugrunde, dieser war jedoch angereichert mit biografischen Elementen. Auch solche Aussagen warfen ein gewisses Licht auf die soziale und ökonomische Situation in der Gemeinde zur Zeit des Interviews.

Diese Vorgehensweise ist in die Tradition der «*oral history*» einzuordnen, in der die Befragung von Zeitzeugen gegenüber der Auswertung schriftlichen Quellenmaterials bevorzugt wird. Während die frühen Vertreter von «*oral history*» versuchten, nicht durch Fragen in den Erzählfluss einzugreifen, befindet sich die hier geschilderte Praxis von Leitfadeninterviews mit Zeitzeugen durchaus im heutigen Mainstream der unter anderem von Niethammer (1980) und Vorländer (1990) geschilderten Praxis.

Methodisch wurden mit den transkribierten Interviews nun Anleihen bei qualitativ ausgerichteten, soziologischen Auswertungsinstrumenten genommen, um die Befragung möglichst präzise interpretieren zu können. Neben der klassischen Inhaltsanalyse (Flick, 2002), die zum Teil durchgeführt wurde, bietet sich insbesondere die in Deutschland um 1980 entwickelte und seitdem weiter verfeinerte Methode der objektiven Hermeneutik (Hildenbrand, 2004; Oevermann, 2000 und 2001) an, um die Begründungen aus der Verwaltung möglichst erschöpfend zu analysieren. In der objektiven Hermeneutik werden Textsequenzen sehr ausführlich auf ihre Struktur und ihre Inhalte hin analysiert. In den meisten Fällen werden diese Textsequenzen Interviews entnommen, aber auch Mitschnitte aus Gesprächen, Theaterstücke oder Rechtsvorschriften können als Material für Auswertungen im Rahmen der objektiven Hermeneutik dienen. Eine sehr präzise Niederschrift, die zum Beispiel auch Gesprächspausen oder gleichzeitiges Sprechen aufzeichnet, erhöht dabei das Fallverständnis ebenso wie Hintergrundinformation, sei es zur Biographie der sprechenden Person oder zum Gesprächsthema. Dabei sollten über das explizit Gesagte hinaus auch Denkmuster oder Beziehungskonstellationen deutlich werden. Die objektive Hermeneutik beschränkt sich stets auf wenige Textsequenzen, um diese in ausreichender Tiefe analysieren zu können, und verzichtet dafür auf Repräsentativität.

## 3 Ergebnisse

### 3.1 Gemeinden mit überwundenem Tiefpunkt

#### 3.1.1 Vorderthal

Vorderthal liegt im Kanton Schwyz und ist mit heute etwas über 1000 Einwohnern eine der grösseren betrachteten Gemeinden. Nördlich von der deutlich bevölkerungsärmeren, wenn auch flächenreicheren, Gemeinde Innertal ist sie die vorletzte Gemeinde im abgeschlossenen Wägital, sodass sie weitgehend frei von Durchfahrtsverkehr ist. Im Norden liegt Siebnen und die Orte am südöstlichen Ende des Zürichsees. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung Vorderthals relativ kontinuierlich an. Zwischen 1941 und 1980 gab es jedoch eine längere Periode der Schrumpfung, die sich dann in ein moderates Wachstum verkehrte.

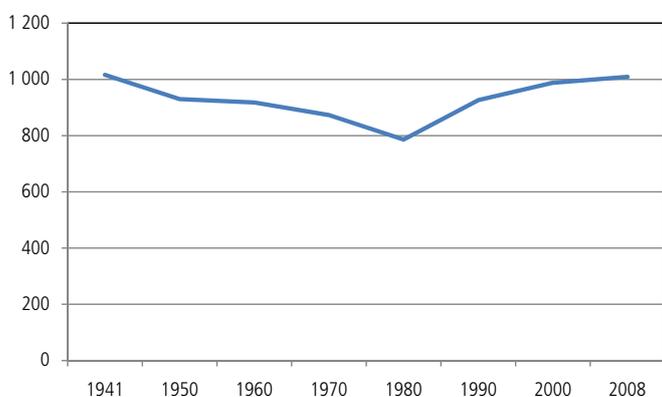


Abbildung 3.1: Bevölkerungsentwicklung von Vorderthal

Etwas über die Hälfte der erwerbstätigen Einwohner von Vorderthal pendeln in andere Gemeinden, nach Siebnen, Lachen oder andere Orte in der March, zum Teil bis nach Zürich. Von den drei Sektoren, die in der Gemeinde selbst Arbeitsplätze bereitstellen, ist noch immer der Primärsektor der wichtigste, denn 23 Prozent der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft beschäftigt. Die grössten Arbeitgeber sind die AG Kraftwerk Wägital, die ihren Arbeitskräftebestand in den letzten Jahren allerdings deutlich vermindert hat, und einige mittelständische Handwerksbetriebe.

Die in Vorderthal traditionell überdurchschnittliche Bedeutung der Landwirtschaft erklärt bereits den kontinuierlichen Schrumpfungsprozess in der Gemeinde zwischen 1940 und 1980. In dieser Phase setzte der landwirtschaftliche Strukturwandel ein, und da es in der Gemeinde seit jeher keine starken Strukturen im Industrie- bzw. Dienstleistungssektor gab, führte der landwirtschaftliche Strukturwandel zum beobachteten Abwanderungsprozess, indem weichende Hoferben die Gemeinde verliessen. Insofern kann die schwache ausserlandwirtschaftliche Wirtschaftsstruktur als Hauptgrund für die negative Entwicklung bis 1980 angesehen werden.

Der Wendepunkt der Bevölkerungsentwicklung fiel etwa mit dem Inkrafttreten des Raumplanungsgesetzes im Jahr 1979 zusammen. Mit diesem Instrument sollte den sich ausbreitenden Streusiedlungen Einhalt geboten werden. Kantone und Gemeinden wurden verpflichtet, Bauzonen und Landwirtschaftszonen getrennt voneinander auszuweisen. Die Gemeinde Vorderthal nahm diese neuen Rahmenbedingungen zum Anlass, grosszügig Bauzonen im Gemeindegebiet zu definieren. Manche Protagonisten in der Gemeinde sehen auch durchaus einen kausalen Zusammenhang zwischen dem Raumplanungsgesetz und dem Wendepunkt in der Bevölkerungsentwicklung Vorderthals.



Abbildung 3.2: Wohnungsbau in der Neu-Agglomeration

Tatsache ist, dass seit Inkrafttreten des Raumplanungsgesetzes eine kontinuierlich angeregte Bautätigkeit in Vorderthal herrscht. Dabei lassen sich die jeweiligen Bauherren in drei Personengruppen einteilen:

- Personen aus aktuell in Vorderthal ansässigen Familien
- Personen, die ehemals in Vorderthal gelebt haben
- Personen ohne bisherigen Bezug zu Vorderthal.

Für die beiden erstgenannten Gruppen spielt natürlich die soziokulturelle Verbundenheit mit Vorderthal eine wichtige Rolle bei der Auswahl ihres Wohnortes. Vor allem für die zweite und dritte Gruppe sind jedoch auch ökonomische Argumente ausschlaggebend.

«Die Wohnungen sind ja so teuer geworden, oder, in Stadtnähe überall. Und jetzt sind die hier alle hergezogen und wohnen hier oben, oder?»

«Weil es sich herumgesprochen hat, das ist eigentlich noch gute Wohnqualität, da kann man es sich auch leisten ein Eigenheim gegenüber anderem Ort.»

Neben dem Preisargument mag auch die in der Gemeinde bewusst bewahrte Naturnähe (Kistler, 2008) ein Argument für einige der Zuzügler gewesen sein. Auch wenn in Vorderthal eine Reihe kleiner Gewerbebetriebe eine gewisse lokale Betriebsamkeit schafft, hat jedoch die Aussicht auf einen Arbeitsplatz in Vorderthal nur in wenigen Fällen eine Rolle gespielt.

Die Mehrzahl der nach Vorderthal zugezogenen erwerbstätigen Personen pendelt in andere Gemeinden, meist ins Agglomerationsgebiet des Zürichsees. Dass dies eine neue Entwicklung ist, wird nicht nur von den Gesprächspartnern in der Gemeinde bestätigt, sondern auch von der internationalen humangeographischen Literatur. Dass sich Wohnorte und Arbeitsorte immer weiter auseinanderentwickeln, wird durch Patacchini und Zenou (2007) für Grossbritannien, durch Lidström (2006) für Schweden und durch Gräbe und Ott (2003) für Deutschland nachgewiesen. So kann für Vorderthal geschlussfolgert werden, dass die Bereitschaft, zugunsten einer attraktiveren Wohnung längere Wege zwischen dem Wohnort und dem Arbeitsort in der Agglomeration des Zürichsees in Kauf zu nehmen, den Wendepunkt in der Dorfentwicklung ausgelöst hat.



Abbildung 3.3: Das Zentrum Vorderthals

Zur Beantwortung der Anschlussfrage, wie die Transformation von einem Bauerndorf in ein Pendlerdorf auf die soziale Kohäsion in der Gemeinde wirkt, ist ein möglicher Indikator die Anzahl von Gaststätten. Vor 30 Jahren waren in Vorderthal – bei deutlich geringerer Einwohnerzahl – eine etwa doppelt so hohe Anzahl von Gaststätten offen wie heute. Dies deutet stark darauf hin, dass ein gemeinschaftliches Leben in Vorderthal heute in den Hintergrund gerückt ist. Jene, die von aussen in die Gemeinde kommen, scheinen zunehmend auch soziale Schwerpunkte ausserhalb des traditionellen Dorflebens zu bevorzugen.

### 3.1.2 Schwändi

Schwändi liegt am westlichen Hang des Linthals im Kanton Glarus. Zum Zeitpunkt des Interviews war Schwändi bereits eine Gemeinde in Auflösung, denn die Gemeindeform im Kanton Glarus mündet in die Existenz von nur noch drei Gemeinden im Kanton. Schwändi wird Bestandteil der grössten Gemeinde der Schweiz, die «Glarus-Süd» heissen und mehr Fläche als der gesamte Kanton Zug haben wird.

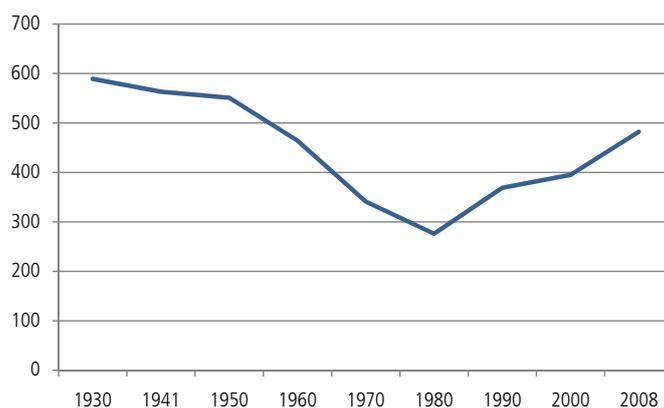


Abbildung 3.4: Bevölkerungsentwicklung in Schwändi



Abbildung 3.5: Die Anfahrt nach Schwändi

Schwändi hatte noch im 19. Jahrhundert knapp 1000 Einwohner. Diese Anzahl von Personen wurde in der stets als arm geltenden Berggemeinde allein durch einen stetigen Geburtenüberschuss erreicht, denn im 19. Jahrhundert geschah es nur alle paar Jahre, dass Bürger von aussen nach Schwändi migrierten. Von Knobel (1969) wissen wir, dass die Druckereiindustrie um die (vorletzte) Jahrhundertwende eine grosse Rolle im Dorf spielte. Der Strukturwandel im Druckereibereich führte dann zu zahlreichen Betriebsschliessungen und zu einem lange andauernden Prozess der Entsidelung, der erst um 1980 herum gestoppt

werden konnte. Auch heute ist wirtschaftsstrukturell nicht zu beobachten, dass ein neuer Sektor an die Stelle der Druckereien getreten wäre: Der Tourismus fasste in Schwändi so wenig Fuss, dass eines der unprofitablen Hotels sogar vor wenigen Jahren «heiss entsorgt», also durch Brandstiftung zerstört wurde. Der einzige Skilift wurde 1992 wegen Lawinengefahr geschlossen. Gewerbe im Dorf gibt es nur vereinzelt, der ganze Stolz der Gemeinde ist ein subventionierter Dorfladen, in dem die wichtigsten Artikel des täglichen Bedarfs beschafft werden können.

Der Prozess langsam wachsender Prosperität, die in Schwändi in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts einkehrte, lässt sich recht gut am Beispiel der Partnerschaft mit der Gemeinde Regensdorf illustrieren. Die Pflicht, ein Abwassersystem im Dorf zu installieren, nahm der Gemeinderat Anfang der 70er-Jahre zum Anlass, auch über eine längst fällige Sanierung der Wasserversorgung nachzudenken. Diese konnte jedoch nicht aus eigener Kraft finanziert werden, und so wurde über eine Stiftung eine wohlhabendere Partnergemeinde gesucht, die die Finanzierung gewährleisten konnte. Es ist wohl durch traditionelle Solidarität der Schweizer Talbevölkerung mit dem Berggebiet zu erklären, dass sich mit Regensdorf eine Gemeinde fand, die sich zu einer grosszügigen Finanzierung einer neuen Wasserversorgung bereit erklärte. Die Partnerschaft wurde aber auch im sozialen Bereich mit Leben gefüllt, so durch ein Fussballspiel der Gemeinderäte gegeneinander. Dass es bei der einmaligen Grosszügigkeits-Geste der Finanzierung blieb und die Partnerschaft bald wieder einschief, ist indes nicht den Regensdorfern, sondern Schwändi selbst zuzuschreiben. Der nachfolgende Gemeindepräsident hielt es – auch vor dem Hintergrund des wachsenden Wohlstands in der Gemeinde – für unwürdig, für weitere Projekte um Geld zu «betteln» und vernachlässigte daher die bestehende Partnerschaft.

Von den befragten Einwohnern von Schwändi wurden drei unterschiedliche Begründungsansätze formuliert, wie es zu dem Wendepunkt in der Bevölkerungsentwicklung um etwa 1980 gekommen sein könnte:

- Wie in Vorderthal wird der Beginn der Raumplanung als Impuls genannt Siedlungsgebiete auszuweisen, in denen sich dann von aussen kommende Familien und Einzelpersonen niedergelassen haben. Doch dieses Begründungsmuster überzeugt hier so wenig wie im Fall von Vorderthal. Nach wie vor gilt, dass durch den Beginn der Raumplanung die Bebaubarkeit von Parzellen nur Einschränkungen erfuhr, keine Förderung. Ausserdem handelt es sich bei dem Wendepunkt um ein Phänomen, das nur in wenigen Gemeinden zu beobachten war, während der Beginn der Raumplanung Schweiz weit einsetzte. Insofern kann diese Begründung nicht befriedigen.

- Kurz vor der Zeit des Wendepunktes veranlasste der Gemeinderat eine gross angelegte Arrondierung der landwirtschaftlichen Flächen. Dies verbesserte sicherlich die Betriebsstrukturen im Agrarsektor. Doch können die heute noch fünf aktiven Haupterwerbsbetriebe kaum für den Zuzug mehrerer Dutzend Neubürger verantwortlich sein. Ausserdem sprechen Richter *et al.* noch 2001 von kleinen Betrieben in Schwändi, die auf überwiegend steilen Flächen bestehen, also sicherlich kein Motor der regionalen Entwicklung darstellen.

- Ein dritter Begründungsansatz rückt die Busverbindung in den Mittelpunkt, die in den 1970er-Jahren zwischen Schwändi und dem nächstgelegenen Ort im Tal, Schwanden, eingeführt wurde, zunächst durch ein privates Transportunternehmen, später dann im Rahmen des öffentlichen Nahverkehrs. Doch auch wenn dieser Begründungsansatz aus theoretischer Sicht noch der plausibelste ist, da die Erreichbarkeit von Schwändi auch für Nichtautofahrer verbessert wurde, überzeugt er aus empirischer Sicht nicht. Mann und Erdin (2007) zeigen, dass die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln eher negativ zur Bevölkerungsentwicklung beiträgt als positiv. Und tatsächlich sind von den fünf hier betrachteten Gemeinden, die nun eine negative Bevölkerungsentwicklung aufweisen, vier an das Eisenbahnnetz angeschlossen, jedoch keine der fünf Gemeinden, in denen die Einwohnerzahl aktuell ansteigt.

Allerdings berichten die Gemeindevertreter übereinstimmend von einem Schritt des Gemeinderates, der durchaus eine Wirkung auf die Bevölkerungsentwicklung gehabt haben wird, vielleicht sogar eine der Ursachen für den Wendepunkt war: Die Häuser, die durch Tod oder Wegzug ihrer Bewohner zur Zeit des Bevölkerungsrückgangs leer wurden, wurden von ihren Besitzern üblicherweise annonciert und meistbietend verkauft. Dabei kam es in vielen Fällen zu einer Umnutzung als Ferienhaus. Die Entwicklung, dass immer mehr Häuser auch im Dorfkern nur noch selten genutzt wurden, wurde in der Gemeindevertretung als unbefriedigend empfunden. Daraufhin erliess sie das Reglement, das eine Umnutzung von Wohnraum zu Ferienhäusern ausschloss. Diese Massnahme senkte den Ertrag aus Immobilienverkäufen in der Gemeinde, stellte aber einen bewohnten Dorfkern sicher.

Natürlich kann eine solche Massnahme bestenfalls einen Bevölkerungserhalt, aber keinen Anstieg der Bevölkerung erreichen. Insofern war für den Wendepunkt der Bevölkerungsentwicklung wesentlich, dass in den 1980er-Jahren in Schwändi vermehrt Einfamilienhäuser der gehobenen Mittelklasse entstanden, die vor allem durch «mittleres Kader» wie Bankangestellte oder Mitarbeiter der kantonalen Verwaltung bezogen wurden.

Betrachtet man die Auspendlerquote von Schwändi, die mit 78 Prozent über der aller anderen Gemeinden liegt, so wird deutlich, dass auch Schwändi die wachsende Bereitschaft geholfen hat, weitere Wege zwischen Arbeits- und Wohnort in Kauf zu nehmen und so Wohn- und Arbeits-sphären deutlicher zu trennen. Schwändi ist somit ein sehr typisches Pendlerdorf.

Doch wie in Vorderthal stellt sich ebenfalls die Frage, welche Auswirkungen der Zuzug von Personen hat, die Schwändi als Wohnort neu erfahren. Hierzu sollen zwei Textsequenzen aus dem Gespräch mit einem ehemaligen Gemeindepräsidenten, der bereits in Schwändi geboren wurde, herangezogen werden.

*Int: Und ich kann mir vorstellen, wenn man dann wieder neue Einwohner hier anzieht, wie Sie das hier gemacht haben, in den 70er-, 80er-Jahren, dass sich dann das Gemeindeleben auch ziemlich verändert, weil da lauter neue Gesichter raufkommen.*

*Ja. Ja, ja, das ist das andere, oder? Was ich eigentlich bemängelt habe, oder, ich, der, eben, ich habe Feuerwehr gemacht, 27 Jahre, bin auch Offizier gewesen, und ich habe Schiessverein gemacht, oder? Schon Jungschützenkurs, mit 17, und vor einem Jahr habe ich aufgehört, weil ich mit den Augen da, oder, auf 300 Meter sehe ich zu wenig scharf. Ich bin jetzt Kassier, noch zuletzt Kassier gewesen, oder? Einfach Ding, oder, in den 50, 60 Jahren bin ich immer dabei gewesen. Aber wir haben Mühe gehabt, fremde Leute herzubringen, die mitgeholfen haben, oder? Wir haben hier einen eigenen Schiessstand gehabt, hier oben, den wir betrieben haben, der Schiessverein, und jetzt ist halt da nichts mehr. Jetzt ist das Schiesswesen, man darf nicht mehr einfach so schiessen, da haben wir Probleme bekommen mit Blei, dem Blei, das das wir da verschossen haben, mit unseren Kugeln, und mit dem Lärm, der Lärmemission, also von daher ist es ziemlich gut gewesen. Das ist jetzt das eine. Und dann der Skiclub. Ja. Das. Das. Wir sind ein sehr aktiver Skiclub gewesen. Ostschweizer Meister, wir haben sogar eine Juniorenstaffel gehabt, die Schweizer Meister gewesen sind. Da sind zwei Brüder von mir dabei gewesen. Ja. Die sind nachher ist einer weggezogen. Da haben wir keine ganze Staffel mehr gehabt. Die wären natürlich gerne weitergelaufen. Was haben sie gemacht? Sie haben einen anderen Club gesucht, wo sie einfach gute Leute gehabt haben. Und dann ist es langsam hinten runter gegangen.*

*Int.: Kann man das so sagen, dass es in den letzten Jahrzehnten mit der Bevölkerungsentwicklung hier zwar aufwärts gegangen ist, aber mit dem Gemeinde mit dem Dorfleben sozusagen eher...*

*Ja, ist es eh, ist es zurückgegangen. Wir haben auch einen Männerchor gehabt. Und der ist dann nachher auch, hatte keine Zukunft, der ist dann aufgelöst worden. Und jetzt wird der Schiessverein aufgelöst.*

In den Aussagen wird eine klare Kultur der Verpflichtung deutlich. Auf die Frage der Veränderung des Dorflebens wird zunächst eine Kritik formuliert, ohne diese mit Inhalt zu füllen. Dann berichtet der Befragte von seinem eigenen Engagement. «Fremde Leute», womit wohl die Gruppe der neu in das Dorf migrierten Personen gemeint ist, werden nur mit «Mühe» «hergebracht». Wenn es Pflichtbewusstsein ist, das der Befragte in seinen ersten Sätzen für sich reklamieren möchte, dann ist es genau dieses Pflichtbewusstsein, das den «Fremden Leuten» zu fehlen scheint.

In einer zweiten Textsequenz wird quasi als Antithese deutlich, in welcher Weise sich die neu in die Gemeinde gezogenen Kreise organisieren.

*Int.: Können Sie noch was sagen zu den Leuten, die in den letzten Jahrzehnten so hier raufgezogen sind? Sie sagen ja, die machen eigentlich nicht beim Männerchor mit, die machen auch nicht beim Skiverein oder so was, was machen die hier? Das ist dann nur Wohnort sozusagen?*

*Ja, das ist ein bisschen. Das das ist das, was ich bemängle. Wir haben eben einen Spielplatz bekommen. Also das ist ja vor allem für die Schule. Und dann ist hintendran noch ein Schiessseckchen geblieben, Aumüller<sup>1</sup>, unser Förster hat da die Anlagen anziehen müssen, zum versetzen. Aber der Förster ist nicht gerade äh, ja er ist alt geworden, und er ist auch schlecht gezahlt gewesen. Als er aufgehört hat, hat man gesagt, ja was machen wir jetzt, oder? Und nachher sind Ideen gekommen von zuerst einmal, eben, es hat solche gegeben, die neu in die Gemeinde gekommen sind, oder, Auswärtige. Und die Idee ist dann gewesen, man könnte aus dem Platz da hinten, seit 12, 13 Jahren, da könnte man eine Spielwiese machen, einen Spielplatz. Es hat drei vier grosse Tannen da drin gegeben, oder, und nachher haben die gesagt «Jawohl, wir probieren, Auswärtige, probieren einen Verein zu gründen, Spielplatzverein.» Das ist für Schwändi etwas Neues gewesen, oder, dass man da so einen Spielplatzverein. Und das sind natürlich vor allem, eben, die gewesen die dazugekommen sind. Und die haben nachher gesagt, sind mit Wünschen gekommen und haben gesagt «Jetzt möchten wir doch gerne hier einzäunen», oder, und da hätten wir gerne einen Brunnen, zum, und dort hätten wir gerne einen Sandkasten, oder? Ja gut, also. Und da hat die Gemeinde etwas gegeben, oder, dahin, und dann ist es um den Unterhalt gegangen: Ja wer, es muss jemand mähen. Dann musste man sich natürlich opfern, und das sind sie sich nicht gewöhnt gewesen. Dann ist der Verein zusammengekippt. Und dann hat ihn die Gemeinde am Hals gehabt, oder? Ja, so eine Gemeinde. Dann nachher, nach einer gewissen Zeit, sind wieder so Ding Wünsche aufgekommen, (.) die wollten einen Bock, und so ein Seil, wissen Sie, da wo man umherfahren kann, ja, und so andere Dinge. Eine Feuerstelle haben sie gewollt, dass das Holz dahin kommt. Ein bisschen Wasser dahin et cetera.*

<sup>1</sup> Name geändert

Da haben wir gesagt «Ja, also, Ihr müsst wieder so einen Verein gründen.» Da sind sie wieder hergegangen, die die noch einigermaßen. Nachher ist dann wieder, eben, zuerst eine Freude gewesen, ja, und man hat mit Begeisterung mitgemacht, und zuletzt sind immer weniger helfen gekommen, wenn man mähen musste, oder im Frühjahr wieder säubern und instand stellen, und schlussendlich ist der wieder zusammengekippt. Da ist dann wieder nichts mehr gewesen. Und jetzt ist die dritte Phase. Jetzt gibt's wieder so Leute, die die jetzt das Ding übernommen haben, und jetzt hier wieder versuchen, wieder das aufrechtzuerhalten.



Abbildung 3.6: Der Spielplatz von Schwändi

Ein weiteres Mal wird zu Beginn der Sequenz «bemängelt»: Ein Indiz für eine gewisse Unzufriedenheit des Gesprächspartners mit den Zugezogenen, wiederum ohne dass die Kritik konkretisiert werden würde. Noch klarer als in der obigen Textsequenz wird aus der Optik des Einheimischen die scharfe Trennung spürbar zwischen seinesgleichen und den Auswärtigen (die nach rechtlichen Massstäben wahrscheinlich gar keine Auswärtigen mehr wären). Sogar in der zitierten wörtlichen Rede («*Jawohl, wir probieren, Auswärtige, probieren*») scheint es notwendig, sich als «Auswärtige» zu bezeichnen.

Doch auch der Ablauf der Geschichte ist hier ein sehr anderer als in der obigen Sequenz. Dass man «probiert», einen Verein zu gründen, ist einem sehr konkreten Bedürfnis geschuldet. Dass dieses Bedürfnis nicht in eine Verpflichtung mündet, kann daran ersehen werden, dass sich der Verein je nach Bedürfnislage der Mitwirkenden bildet und auflöst, sehr viel eher eine Zweckgemeinschaft denn eine Schicksals- oder Wertegemeinschaft zu sein scheint. Dies wird besonders sichtbar durch die Tatsache, dass Spielplätze für Familien immer nur für einige Jahre interessant sind und sich dann der Anreiz, Ressourcen in den Spielplatz zu investieren, minimiert. Und es geht um Anreize statt um Imperative. Dass jene, die durch die Suche nach

preisgünstigem Bauland im Grünen von irgendwoher nach Schwändi gespült worden sind «sich nicht gewöhnt gewesen» sind, sich zu «opfern», kann als ein geradezu konstituierendes Merkmal des modernen Schwändi gewertet werden.

### 3.1.3 Vals

Vals liegt im westlichen Teil des Kantons Graubünden an der Grenze zum Tessin in einer relativ abgeschiedenen Lage. Vor etwa 700 Jahren besiedelten die Oberwalliser die höchsten Täler dieser Region. Aus dieser Zeit hat Vals seinen Namen und die deutsche Sprache in einer vorwiegend rätoromanisch sprechenden Region.

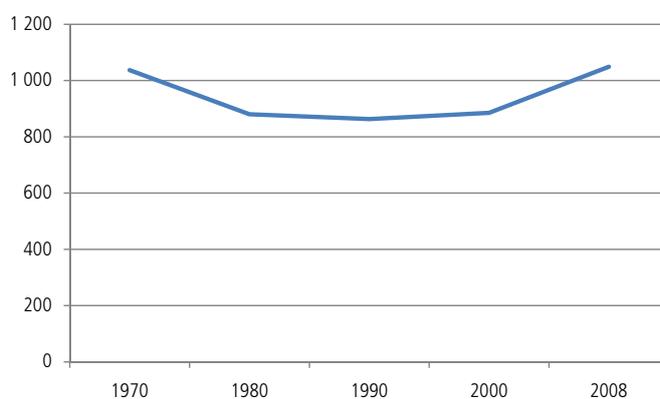


Abbildung 3.7: Bevölkerungsentwicklung in Vals

Der Schweizer Agrar- und Regionalökonom Peter Rieder stammt aus Vals und widmete seiner Heimatgemeinde während seines gesamten Berufslebens viel Aufmerksamkeit und nach seiner Emeritierung schliesslich auch ein Buch (Rieder, 2009). Der hier in Abbildung 3.7 beschriebene Wendepunkt in der Bevölkerungsentwicklung wird dort zwar nicht als solcher reflektiert, aber statistisch bestätigt. Auch Rieder «schreckt ein Blick auf die Bevölkerungszahlen» (S. 38) der siebziger Jahre, der durch ihn wie folgt erklärt wird: «Die ehemals grossen Familien waren auch in Vals zu Zwei- bis Dreikinder-Familien geworden. Auch die Valser folgten dem international gültigen Trend: Mit zunehmendem Wohlstand geht die Kinderzahl zurück.» (S. 39) Ein örtlich ansässiger Gesprächspartner gibt eher der Wirtschafts- und Ölkrise der siebziger Jahre die Verantwortung für den Einbruch.

Weder der demographische noch der ökonomische Ansatz liefern jedoch eine befriedigende Erklärung für die spezifische Bevölkerungsentwicklung von Vals, einfach weil es keine für Vals spezifischen Erklärungsansätze sind. Der Pilenknick hat in der Schweiz nie zu einem spürbaren Rückgang der Bevölkerung geführt, und es ist abwegig, weshalb er dies in Vals tun sollte. Noch abwegiger ist, eine globale Wirtschaftskrise könnte in einem Schweizer Dorf zu einem in dieser Form einzigartigen Bevölkerungsschwund führen.



Abbildung 3.8: Ein Blick auf Vals

Auf eine glaubwürdigere Spur zu den Ursachen des Bevölkerungsrückgangs stösst, wer den Werdegang des grossen Hotelkomplexes in Vals verfolgt. Vor der Zeit um 1970 war vom Unternehmer Kurt Vorlop quasi als Schlusspunkt zahlreicher Grossbauprojekte in der Gemeinde ein umfangreiches Aparthotel mit Therme errichtet worden. Einer der Gesprächspartner erinnert sich:

*Das Konzept hatte schon seine Tücken. Das war natürlich ein reines Apart-Hotel, also es wurden ich sag mal 350 Wohnungen gebaut und verkauft, damit wurde eine gewisse Hotelinfrastruktur refinanziert. Das war ein ein kulinarisches Angebot, kaum eigene Zimmer, die Idee war, dass die Wohnungen dem Hotel zur Verfügung gestellt werden, durch das Hotel bewirtschaftet werden. Das erwies sich dann schon noch ein bisschen als Pferdefuss. Auf der einen Seite war man war der Hotelbetrieb dadurch eingeschränkt, also dadurch war es auch relativ teuer, denn die Eigentümer erwarteten natürlich einen Mietertrag, äh man hat das Bad gebaut, mit diesen Erlösen aus dem Verkauf, und ziemlich schnell erwies sich diese Konstruktion als Aparthotel, wo eben dann die Eig die Grundeigentümer keine ich sag mal grundbuchmässige Verpflichtung zur Vermietung hatten, also das Hotel, der Hotelbetrieb war immer auf den Goodwill der Eigentümer angewiesen, was sie dann zur Verfügung hatten. Und das erwies sich relativ schnell als Pferdefuss. Und der Betrieb lag ja letztendlich bei der damaligen Schweizer Bankgesellschaft, heutige UBS, und wurde und die Gemeinde hat ja dann 1983 bereits den Betrieb ja gekauft.*

*Int.: Aber dann erst n paar Jahre später angefangen zu investieren.*

*NN. Das schon, ja. Das dauerte noch einige Jahre. Das Bad wurde dann 1993, also zehn Jahre praktisch war dann die Planungsphase, bis man sich einig war, was man überhaupt wollte, was erfolgversprechend war, 93-96 hat man dieses*

*neue Bad gebaut, 96 wurde es eröffnet, und von da, da merkt man dann den Aufschwung ganz deutlich.*

Diese Geschichte passt recht detailliert zu Abbildung 3.7, in der der Wendepunkt von Vals graphisch beschrieben wird. Folgende Hypothese drängt sich auf: Das sehr peripher gelegene Vals hatte ursprünglich nicht das wirtschaftliche Potenzial, um die Bevölkerung im Ort zu halten. Die Bauprojekte waren beendet, in der Tourismusbranche fehlte ein zukunftsweisendes Konzept, das Vals vor anderen Gemeinden herausgehoben hätte. Und der Strukturwandel in der Landwirtschaft vernichtete einen Arbeitsplatz im Primärsektor nach dem anderen. Der Niedergang der Bevölkerungszahlen wurde jedoch Anfang der neunziger Jahre gestoppt, als mit dem Umbau des Hotelkomplexes begonnen wurde. Der neue Bau, der durch den namhaften Architekten Peter Zumthor entworfen wurde, entwickelte sich rasch zum Kultobjekt für Interessierte in Sachen Architektur. Indem er also künstlerisch Interessierte, aber auch Badegäste mit gehobenen Ansprüchen anzog, haben die Therme und das dazugehörige Hotel zu zahlreichen neuen Arbeitsplätzen beigetragen. Der Aufschwung, der seit der Eröffnung des Bades spürbar war, manifestiert sich in deutlich steigenden Bevölkerungszahlen.

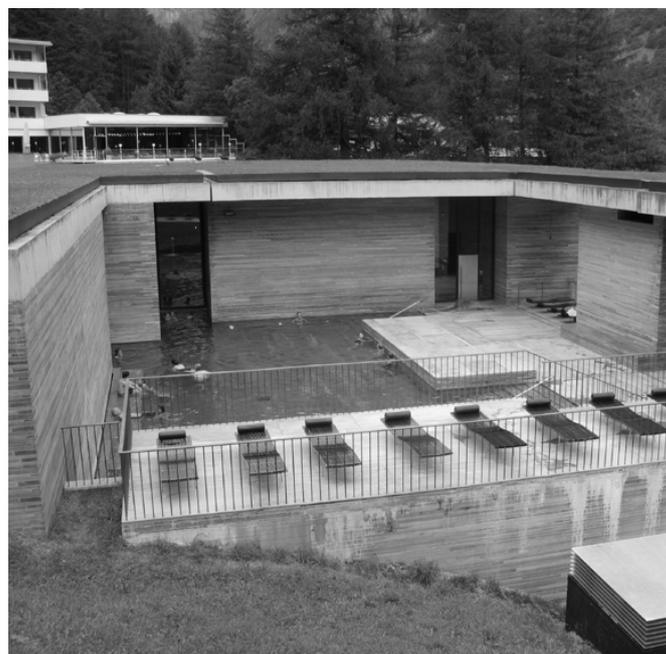


Abbildung 3.9: Die Therme von Vals

Allerdings hat Vals von allen hier untersuchten Gemeinden den höchsten Arbeitsplatzanteil im industriellen Sektor, nämlich über 30 Prozent. Die Bergbahnen und das Wasserkraftwerk sind Arbeitgebende, die zwar finanzielle Mittel in die Gemeinde bringen, jedoch mit ähnlichen Unternehmen in zahlreichen anderen Berggemeinden vergleichbar sind. Darüber hinaus verdienen jedoch noch zwei Industrieunternehmen Beachtung, die zum Aufschwung der letzten 20 Jahre in Vals beigetragen haben mögen:

- Noch bevor Kurt Vorlop begann, den Hotelkomplex mit Kur- und Badeanlagen aufzubauen, installierte er 1960 eine Abfüllanlage für das Valswasser. Während er sich aus diesem Geschäft selbst bald wieder zurückzog, entwickelte sich aus der Firma bald eine expandierende Nr. 2 im Schweizer Mineralwassermarkt, die im Hochpreissegment zuhause war. Dies mündete 2002 im Verkauf der Marke und des Werks an die Coca Cola AG, die ihrerseits in den Folgejahren massiv in den Standort Vals investierte. Der neueste Schachzug auf dem Wassermarkt war 2010 die Lancierung von «Vals Silence», einem besonders milden stillen Wasser.
- Eine noch deutlich längere Tradition hat das Familienunternehmen Truffer AG. Hier arbeiten mittlerweile 30 Personen an der Gewinnung von Quarzit, der an so renommierten Stellen wie dem Berner Bundesplatz oder der Londoner Regent Street für Böden, Mauern oder Dächer verwendet wird. Auch dieser Firma ist eine Expansion durch eine ausgewiesene Hochqualitätsstrategie gelungen.

Für Vorderthal und Schwändi konnte deutlich gezeigt werden, wie die Transformation von einem Bauerndorf zu einem Pendlerdorf auch zu sozialen Transformationen des Dorflebens geführt hat. In Vals gibt es aufgrund seiner peripheren Lage kaum Personen, die in andere Gemeinden pendeln. Der Wendepunkt scheint hier durch die innere ökonomische Entwicklung hervorgerufen worden zu sein. Dennoch stellt sich die Frage, ob auch die internen strukturellen Veränderungen der Wirtschaftsstruktur zu sozialen Transformationen geführt haben. Hat die Veränderung von einer Agrargemeinde zu einer Gemeinde mit besonderen Akzenten im sekundären und tertiären Sektor zu einer Veränderung der Sozialstruktur geführt?

Nach Angaben unserer Gesprächspartner hat eine solche Transformation auf zwei Ebenen stattgefunden. Erstens ist die sichtbare Armut aus dem Dorfleben verschwunden. Der materielle Mangel in insbesondere Kleinbauernfamilien scheint heute nicht mehr zu bestehen. Eine weitere Veränderung betrifft die zunehmende Anzahl von in die Gemeinde migrierten Arbeitskräften insbesondere für den Hotel- und Gastronomiesektor:

*Die nehmen ihren Job wahr im Hotel und bewegen sich ansonsten unter sich praktisch. Sind saisonal hier, sind dann die übrige Zeit gar nicht hier, nehmen am wirtschaftlichen und sozialen Leben kaum teil, sind da unter sich. Wahr nimmt man die höchstens dann (.) ich sag mal in den Kneipen.*

Offensichtlich gibt es eine Klasse von Personen, die zwar im Dorf lebt und arbeitet, von der man aber kaum sagen kann, an welchen Orten des Dorflebens sie in Erscheinung tritt. Dies ist ein interessantes Spiegelbild der Entwicklung, die für Schwändi und Vorderthal beschrieben wurde. Während in diesen Gemeinden zwar ein längerfristiger

Wohnort im Dorf gewählt wurde, aber eine Einbindung in die traditionellen Institutionen des Dorfes nicht mehr vorgenommen wurde und so eher am Arbeitsort vermutet wurde, ist offensichtlich auch der Arbeitsort im Dorf kein Garant mehr dafür, dass diese traditionellen Institutionen im Dorf gespeist werden. Es bleibt unklar, ob das soziale Leben für die Gruppe der Saisoniers tatsächlich «unter sich» stattfindet, wie der Gesprächspartner vermutet und wie für das Jahr 1995 auch noch durch Lee-Ross (1999) nachgewiesen wird, oder nicht zu einem beträchtlichen Teil auch in der virtuellen Realität des Internet.

In jedem Fall wird klar, dass das traditionelle soziale Leben des Dorfes von zwei Seiten her erodieren kann: Nicht nur, indem immer mehr Bewohner des Dorfes in einer anderen Umgebung arbeiten, sondern auch, indem ein immer grösserer Teil der Einwohner nur kurz im Dorf lebt und arbeitet und an einer echten Integration in die herkömmliche Dorfgemeinschaft vielleicht sogar noch weniger interessiert ist als die zuerst skizzierte Gruppe.

### 3.1.4 Doppleschwand

Doppleschwand liegt am nördlichen Rand des ersten Schweizer Biosphärenreservats Entlebuch in der sogenannten Napflandschaft des Kantons Luzern. Der Rückgang der Bevölkerung erstreckte sich hier über ein halbes Jahrhundert, verlief aber eher unspektakulär und langsam. Wie bei den ersten vier betrachteten Dörfern ergab sich der Rückgang durch den Strukturwandel in der Landwirtschaft. Obwohl Doppleschwand zum Zeitpunkt der letzten Volkszählung von allen der hier betrachteten Gemeinden den höchsten Anteil Erwerbstätiger in der Landwirtschaft aufweist, wurden auch hier zahlreiche Betriebe aufgegeben oder zusammengelegt. Und obwohl Bauernfamilien auch in Doppleschwand nicht selten fünf oder sechs Kinder hatten, wurde dieser Geburtenüberschuss überkompensiert durch eine Migration in andere Gemeinden.

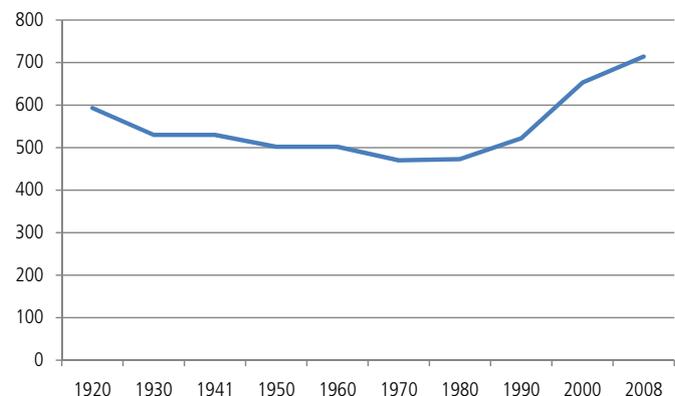


Abbildung 3.10: Bevölkerungsentwicklung in Doppleschwand

In Doppleschwand gab es nie eine nennenswerte Industrie, und auch die Anzahl der Arbeitsplätze im tertiären Bereich hielt sich stets in überschaubaren Grenzen. Insofern blieb auch der wirtschaftliche Strukturwandel weitgehend innerhalb der Landwirtschaft. Darüber hinaus wurde ein Hufschmied zum Installateur, ein Landmaschinenmechaniker und ein Automechaniker investierten in eine gemeinsame Garage, aber all dies beeinflusste den Wendepunkt der Bevölkerungsentwicklung ebenso wenig wie touristische Impulse.

Dass diese touristischen Impulse in Doppleschwand fehlen, ist nicht nur vor dem Hintergrund seiner landschaftlichen Schönheiten bemerkenswert. Denn Doppleschwand ist die einzige der Fallstudiengemeinden in einem Grossschutzgebiet, dem Biosphärenreservat Entlebuch. Zudem weist seine im neogotischen Stil erbaute Kirche die Besonderheit eines zwölfteiligen Gemäldezyklus in den Kirchenfenstern auf. Doch Touristenübernachtungen sind in Doppleschwand nicht möglich. Es gibt lediglich ein Restaurant, das neben den Einheimischen vor allem von Tagesgästen besucht wird, die in den touristisch sehr viel aktiveren Gemeinden Sörenberg oder Entlebuch logieren. Einzig eine Spezialitätenkäserei profitiert im nennenswerten Umfang von den Besuchern. Entsprechend wird auch die Mitgliedschaft Doppleschwands im Biosphärenreservat nicht übermässig euphorisch kommentiert.

*Wir sind einfach dabei, weil wir fast dabei sein mussten. Uns – das ist jetzt eigentlich böse gesagt – aber uns bringt es jetzt eigentlich fast nichts. Dem Restaurant vielleicht. Aber sonst, Romoos und Entlebuch, die bauen jetzt natürlich für den Tourismus. Die konnten sich von dem schon etwas erwarten. Und wir sind da ein bisschen, wir gehören jetzt einfach dazu.*

Aus dem Zitat wird deutlich, dass das Biosphärenreservat in zwei Bedeutungen gesehen wird: Zum einen als regionale Solidargemeinschaft. Suspekt ist, wer zugibt, aus dieser Gemeinschaft keine Vorteile zu ziehen. Zum anderen wird das Biosphärenreservat aber auch als Option regionaler Entwicklung gesehen. Als solche scheint es für Doppleschwand diese Rolle jedoch nicht zu erfüllen. Es muss offen bleiben, ob hierfür eher das angebotsseitige Fehlen einer touristischen Infrastruktur oder eher das Fehlen nachfrageseitiger Attraktionen ausschlaggebend ist.

Jedenfalls führt also die Suche nach der Ursache für den Wendepunkt in Doppleschwands Entwicklung nicht zum Biosphärenreservat und den sich daraus ergebenden neuen regionalen Potenzialen, wie hätte angenommen werden können. Vielmehr wird als Anfangspunkt der Neuentwicklung wie in Schwändi und Vorderthal Bezug genommen und auf die Ausweisung von Baugebieten.

*NN: Und so ist das einfach immer zurückgegangen. Und um 70 herum hat das angefangen, hat man gesagt, jetzt muss man einfach ein bisschen entgegenwirken, und man*



Abbildung 3.11: Trotz einer historisch interessanten Kirche gibt es in Doppleschwand nur wenig Tourismus.

*hat da angefangen ein bisschen einzuzonen. Und Ende, also gegen Ende achtziger Jahre hat die Gemeinde selber Land gekauft und hat das eingezont und hat das einfach nicht mit Gewinn wieder vergeben, und da hat es bereits dreissig Haushalte gegeben, und nachher ist das weiter gegangen, und wir haben nie gerechnet, dass es so schnell geht.*

Auch in Doppleschwand steht also die Einzonung von Land für Bauzwecke am Anfang des Wendepunktes, und auch hier ist man versucht, Ursache und Wirkung zu verwechseln und die Nachfrage nach Baugrund für Ein- und Mehrfamilienhäuser als Ursache des Wendepunktes zu verstehen, statt sie zu interpretieren als Auswirkung einer gestiegenen Bereitschaft, sich in grösserer Entfernung vom Arbeitsort niederzulassen. Denn wie angesichts der schmalen ökonomischen Struktur Doppleschwands zu erwarten ist, gab es kaum Zuzüger, die einen Arbeitsplatz in Doppleschwand selbst hätten finden können. Die typischen Arbeitsorte der neuen Bewohner sind die kleinen Orte der Umgebung wie Willisau und Wolhusen, die eine aktivere Wirtschaftsstruktur aufweisen. Eine Minderheit pendelt auch nach Luzern, das sowohl mit dem Privatwagen als auch mit dem Postauto in einer halben Stunde zu erreichen ist. Unter den Berufsbildern dominieren Handwerker und andere Ausbildungsberufe.

Nun stellt sich wie in den oben dargestellten Beispielen auch für Doppleschwand die Frage, aus welchem Grund gerade für diesen Ort Zuzüger interessiert werden konnte. Dabei stösst man auf mehrere plausible Gründe:

- a) Nicht in allen Gemeinden des hügeligen Entlebuch steht gleichermassen geeignetes Bauland zur Verfügung.
- b) Gerade zur Zeit des Wendepunktes zeichnete sich Doppleschwand im Vergleich zu den Nachbargemeinden durch sehr tiefpreisigen Baugrund aus.
- c) Im eher regnerischen Entlebuch gilt Doppleschwand aufgrund seiner klimatischen Lage allgemein als eine Sonnenterasse.
- d) Ein weiteres Argument für Familien mit Kindern ist die immer noch im Ort vorhandene Primarschule.



Abbildung 3.12: Das Gesicht Doppleschwands wird heute von den Neubauten der vergangenen Jahrzehnte mitgeprägt.

So ergeben sich zahlreiche Parallelen zwischen Doppleschwand und Vorderthal bzw. Schwändi: Der Rückgang der Bevölkerung ergab sich weitgehend aus dem landwirtschaftlichen Strukturwandel im Kontext mangelnder alternativer Beschäftigungsmöglichkeiten vor Ort. Der Wendepunkt wurde eingeleitet durch eine aktive Bautätigkeit, mit der Zuzüger angezogen wurden, die ihren Arbeitsplatz ausserhalb der Gemeinde hatten. Eine weitere Parallele ist die offenbar attraktive geographische Lage, die sich im Fall Doppleschwands nicht nur durch Naturnähe, sondern auch durch die häufige Sonneneinstrahlung ergibt. In allen drei Gemeinden fand so die Transformation von einem Bauerndorf zu einem Pendlerdorf statt.

Ein bemerkenswerter Unterschied zu den ersten beiden dargestellten Gemeinden ist jedoch die Tatsache, dass es in Doppleschwand heute ein soziales Leben gibt, das nicht weniger aktiv ist als vor der Zeit des Wendepunktes. Von den Gemeindevertretern wird betont, dass man sich im Dorf gegenseitig kenne. Gerade die Fastnachtstradition bindet einen grösseren Anteil von Bewohnern in der Guggenmusik und anderen närrischen Aktivitäten. Aber auch darüber hinaus erfreut sich der Musikverein, der Jodelverein, das Altersturnen, das Männerturnen und das Jungen-

turnen ungebrochener Beliebtheit, gerade bei Jenen, die von aussen nach Doppleschwand gezogen sind. 23 Personen aus der Gemeinde gehen zum Fussballverein ins benachbarte Entlebuch. Der zu beobachtende Rückgang in der Mitgliedschaft des Kirchenchores wird eher einer allgemeinen Säkularisierungstendenz als lokalen Defiziten geschuldet sein.

Valide Erklärungsansätze für diesen Unterschied zum Fall Vorderthals und Schwändis finden sich wahrscheinlich weniger in der Gemeinde selbst als in der Peripherie. Baumgartner und Schulz (2010) stellen fest, dass das Vereinsleben in den Agglomerationen der Schweiz deutlich schwächer ausgeprägt ist als im agrarischen Umfeld. Und ein wichtiger geographischer Unterschied zwischen Vorderthal und Schwändi einerseits und Doppleschwand andererseits ist, dass die Pendler der erstgenannten Gemeinden in die Agglomeration des Zürichsees ausgerichtet sind, während die Pendler Doppleschwands in ein vergleichsweise sehr ländliches Umfeld pendeln. Das soziale und kulturelle Angebot in der Zürichsee-Region scheint ein aktives Vereinsleben in Vorderthal und Schwändi unnötig zu machen, was von der Entlebucher Umgebung Doppleschwands eben nicht behauptet werden kann. Auch ist in Doppleschwand eine akademische Ausrichtung der Pendler eher noch seltener als in Schwändi oder Vorderthal, was ebenfalls zu einer stärker lokalen Orientierung der Personen führt.

### 3.1.5 Sant' Antonio

Die Gemeinde Sant' Antonio bildet zusammen mit Pianezzo die Region des Val Morobbia. Dieses Tal erstreckt sich östlich von Giubiasco, einem Vorort von Bellinzona, der Hauptstadt des Kantons Tessin. Die Gemeinde Sant' Antonio ist auf einer Höhe von 825 m. ü. M. gelegen und umfasst eine grosse Fläche (3357 ha). Die Gemeinde ist aus den Dörfern Vellano, Carmena, Melera, Melirola und Carena zusammengesetzt und grenzt an Pianezzo im selben Tal, an zwei weitere Tessiner Gemeinden aber auch an Roveredo (GR) und Italien.

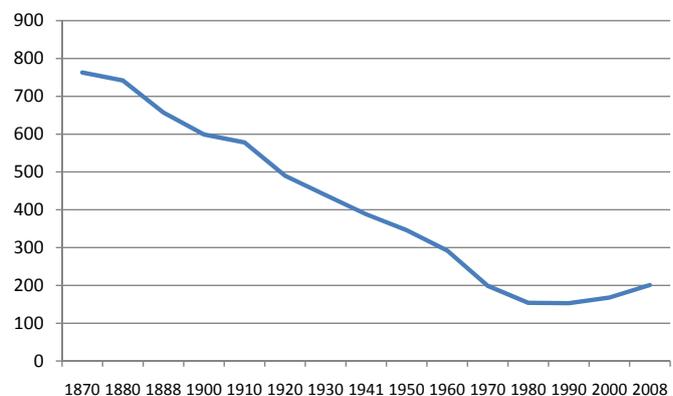


Abbildung 3.13: Bevölkerungsentwicklung in Sant' Antonio

Die Gemeinde Sant' Antonio zählte am Ende des 19. Jahrhunderts fast 800 Einwohner. Die Einwohnerzahl nahm bis in die 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts auffällig stark ab, bis auf zirka 150 Einwohner. Seitdem erlebt Sant' Antonio einen deutlichen Anstieg der Bevölkerungszahlen und zählt heute 201 Einwohner.

Die Gesprächspartner und das Buch über das Morobbiatal von Poloni (2008) weisen dem starken Bevölkerungsrückgang eine eindeutige Ursache zu. Der Trend entsprach im Grundsatz der Entwicklung in den meisten Schweizer Tälern und wurde durch den wirtschaftlichen Strukturwandel verursacht. Im 20. Jahrhundert waren viele Familien noch eng mit der Landwirtschaft verbunden und besaßen eigenes Vieh und Schafe. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurden noch 17 Alpen bestossen, von denen heute nur noch eine einzige bewirtschaftet wird. Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts wanderten viele Menschen aufgrund fehlender Arbeitsplätze aus dem Ort in die Vereinigten Staaten, in die Talebene von Bellinzona oder in andere Orte des Tessins aus. Dieser Trend verursachte auch eine starke Landschaftsänderung:

*«Nel 1880 qui c'erano 17 alpi nel nostro Comune. Oggi solo Giumello. Ai miei tempi: 10 ancora caricati. [...] E dopo i monti ed i pascoli, oggi è una foresta, tutto bosco, ma è quasi così tutto il cantone.»*



Abbildung 3.14. Früher gab es viele Landwirte in Sant' Antonio, heute gibt es nur noch drei, die Schafe halten.

Die Gesprächspartner und Poloni (2008) betrachten zwei Phänomene als Ursache der leichten Bevölkerungszunahme seit den 80er-Jahren. Eine Ursache ist die Expansion von Bellinzona. Auch im Tessin ist die Bereitschaft, einen längeren Arbeitsweg in Kauf zu nehmen, spürbar gestiegen, die private Mobilität ist gerade im Tessin in letzter Zeit noch deutlich angestiegen. So gibt es viele Personen, die in das sieben Kilometer entfernte Bellinzona oder das noch näher gelegene Giubiasco zur Arbeit pendeln. Sant' Antonio hat wie etwa Vorderthal und Schwändi

den Vorteil, dass der Landpreis im Vergleich mit anderen Agglomerationsgemeinden niedriger ist. Das zieht junge Familien an, die ein Haus bauen wollen. Eine zweite Ursache des Bevölkerungswachstums ist den Kauf von Ferienhäusern, meistens durch Leute aus der Deutschschweiz, die später oft ihren Wohnsitz nach Sant' Antonio verlegen.

*«La tendenza è il ritorno dei giovani: una famiglia tedesca si è insediata, ha appena costruito la casa, con quattro bambini. Poi una famiglia di qui è tornata e poi degli svizzeri tedeschi che avevano qui la casa di vacanza e ora abitano qui tutto l'anno.»*

Die Statistiken bestätigen diese Phänomene: zwischen 2004 und 2008 wanderten elf Einwohner aus anderen Kantonen und 17 aus anderen Tessiner Gemeinden nach Sant' Antonio ein, während nur 18 in andere Tessiner Gemeinden auswanderten (Ufficio Cantonale di Statistica, Ein- und Auswanderer, 2009).

Der Grund, wieso so viele Häuser als Feriendomizil gekauft werden, ist neben den erwähnten niedrigen Bodenpreisen auch die Lebensqualität Sant' Antonios, mit Abstand von der Autobahn und viel dörflicher Ruhe. Dank dieser Phänomene wurden in der Gemeinde zwischen 1990 und 2008 48 neue Wohnungen gebaut (Ufficio Cantonale di Statistica, 2009). Dennoch konnte die typische traditionelle Dorfstruktur und Dorfästhetik beibehalten werden. Nach der etwa hundertjährigen Auswanderungswelle, wurden alte Gebäude und Ställe oft nicht mehr genutzt. Auch dank der Investitionen in Instandsetzungsmassnahmen, die oft durch Deutschschweizer Touristen durchgeführt wurden, wurde der Dorfcharakter in ästhetisch ansprechender Weise modernisiert.

*«Sì, hanno riattato. Qui davanti erano tutte stalle. Han riattato tutto. Perché ad un certo momento se non arrivavano gli svizzeri tedeschi non so se si poteva ancora attraversare il paese..stalle che andavano, case abbandonate, diroccate. Han speso dei bei franchi per riattare.»*



Abbildung 3.15. Das traditionelle Dorfbild wird durch Instandsetzungsmassnahmen gepflegt.

Poloni (2008) schreibt, dass die Attraktivität des Dorfes durch ein touristisches Angebot wie Wanderwege aber auch durch mehr soziales Angebot erhöht werden sollte. Dabei gibt es in Sant' Antonio einen gewissen Mangel an gemeinschaftlichen Tätigkeiten oder Treffpunkten, sei es in Form von Veranstaltungen, Gemeindehäusern oder Spielplätzen. Gemäss den Gesprächspartnern leben die Einwohner heute ziemlich individualistisch, suchen selten Kontakte mit den anderen Bewohnern und ergreifen deshalb keine Initiative, um das Gemeinschaftsleben des Dorfes zu verbessern.

*«Non c'è niente...anche per i bambini non c'è niente come là fare un parco giochi o qualche cosa anche se sono solo tre o quattro. Ma nessuno si è mai interessato di fare miglione o ...è una Valle morta ma già da anni.»*



Abbildung 3.16. Die neu gebauten Ferienhäuser in Sant' Antonio ermöglichen Erholung.

Die Gesprächspartner sehen noch Potenzial, neue Anwohner zu gewinnen oder die Lebensqualität durch neue Infrastrukturen zu verbessern. Es gibt zwar noch Bauland für neue Häuser, Gewerbe oder Infrastruktur, aber oft wird das Land nicht verkauft und ist so nicht nutzbar. Als Ort der gesellschaftlichen Tätigkeit gibt es im Moment einige Restaurants in der Gemeinde, die der Bevölkerung als Treffpunkt dienen. Ein Angebot an Ferienzimmern schafft eine gewisse Grundlage für den Tourismus.

Auf diese Weise lassen sich Parallelen zu Doppleschwand, Vorderthal und Schwändi herstellen, indem auch Sant' Antonio eine Transformation vom Bauern- zum Pendlerdorf durchlebt hat, wenn auch mit einem sehr viel ausgeprägteren und längerfristigen Bevölkerungsrückgang. Die Besonderheit des Ortes liegt bei den zahlreichen Ferienwohnungen, die ebenfalls zur Belebung der Gemeinde beigetragen haben und auch zukünftig noch weiter beitragen können.

## 3.2 Gemeinden mit vergangenem Höhepunkt

### 3.2.1 Linthal

Auch Linthal existiert als juristisches Gebilde bereits nicht mehr, denn es ging zum 1. Januar 2011 wie Schwändi in der Gemeinde «Glarus-Süd» auf. In der Gemeinde Linthal, die am südlichen Ende des Kantons Glarus nahe der Kantonsgrenzen zu Uri und Schwyz auf 660 Höhenmetern liegt, macht sich der bevölkerungsmässige Höhepunkt in der Grafik besonders deutlich bemerkbar, wird aber auch durch ein singuläres Ereignis mitverursacht: Zwischen 1957 und 1962 wurde in Linthal ein Wasserkraftwerk gebaut. Zahlreiche Bauarbeiter liessen sich für diese Zeit im Ort mit Wohnsitz nieder. Aktuell ist eine Kapazitätserweiterung des Kraftwerks in Arbeit. Es scheint jedoch nicht, als würde dies einen neuen Bevölkerungs-Boom auslösen.

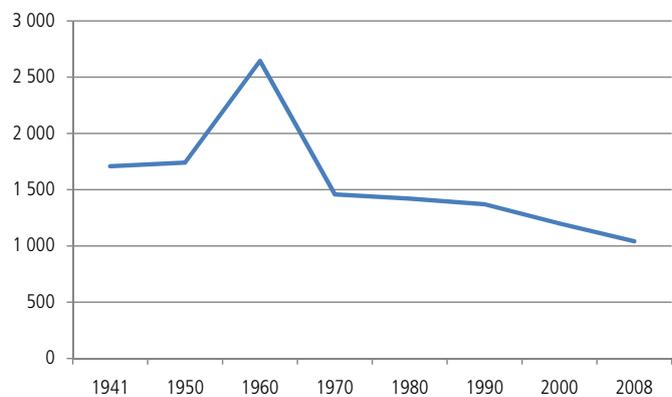


Abbildung 3.17: Bevölkerungsentwicklung in Linthal



Abbildung 3.18: Bergstürze stellen eine stetige Bedrohung Linthals dar.

Von Zopfi (1996) haben wir eine Schilderung der Gemeinde Linthal aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, aus der zweierlei hervorgeht: Erstens die Bedrohung, die bewegliche Gesteinsmassen wie etwa der Kilchenstock stets auf die Gemeinde ausübten, und zweitens die soziale Struktur der Gemeinde vor etwa 100 Jahren, die durch einen Dualismus zwischen den alteingesessenen Landwirtschaftsbetrieben und der urbaner geprägten Arbeiterschaft der Textilbetriebe charakterisiert war.

Hier stossen wir bereits auf ein bestimmendes Charakteristikum der Gemeinde Linthal des frühen und mittleren 20. Jahrhunderts: Eine beträchtliche Anzahl grösserer Textilbetriebe waren in der Gemeinde aktiv, allen voran das Grossunternehmen Bebié, die oft um die 300 Angestellten beschäftigten. Die Blütezeit dieses Industriezweigs kann allerdings mit etwa 1950 als beendet gelten. Bereits aus der Zeit vor dem Kraftwerksbau berichtet ein Gesprächspartner:

*Die ganze Situation in der Gemeinde stagniert. Von der Arbeitsding her. Wir hatten ja Textilbetriebe, nicht, und die sind zu, damals schon so, es wurde schon viel importiert damals*

*Int: Schon in den Fünfzigern?*

*Ja, so, das sind vielleicht die Anfänge gewesen. Wir haben das noch weniger mitbekommen. Die Betriebe waren liefen ja noch gut da.*

Entsprechend kann man aus den Veröffentlichungen der Gemeinde auch noch in den 1960er-Jahren eine gewisse Sorglosigkeit herauslesen (Stüssi, 1967). Man kann jedoch davon ausgehen, dass das Problembewusstsein des örtlichen Unternehmertums bereits geschärft war. Während und nach dem Kraftwerksbau wurde in den örtlichen Textilbetrieben durch Rationalisierungen wiederholt versucht, internationale Konkurrenzfähigkeit zu erlangen. Doch waren diese Bemühungen so aussichtslos, dass Ende des 20. Jahrhunderts kein Textilbetrieb im Ort mehr produzierte. Gerade die asiatische Konkurrenz hatte unschlagbare Strukturvorteile, neben denen die Linthaler Textilproduktion keinen Raum hatte.

Es hätte denkbare Möglichkeiten gegeben, dem Arbeitsplatzverlust im textilen Sektor und der daraus resultierenden Abwanderung durch die Expansion in andere Bereiche entgegenzuwirken. Was die Industriebetriebe betraf, wurde durch den Gemeinderat intensiv an dieser Option gearbeitet. Da ausreichend Gebäudesubstanz bereitstand, hätten neue Investoren nur Maschinen mitbringen müssen. Ansiedlungen, die kurz vor der Realisierung standen, betrafen ein Werk zur Herstellung von Tischfussballspielen und eine Solarfirma, die 180 Arbeitsplätze versprochen hätte. Doch all diese Projekte scheiterten noch vor ihrer Realisierung, sei es aufgrund des ungeschickten Agierens

der Beteiligten, sei es aufgrund der allzu peripheren Lage der Gemeinde am Ende des Tals.



Abbildung 3.19: Nostalgische Momente in Linthal

Während sich die Gesprächspartner in Linthal einig darin waren, dass die touristischen Aktivitäten hier kein bedeutendes Ausmass annahmen, war man sich uneinig über die Ursachen. Teilweise wurde die geänderte Nachfragestruktur im Tourismus als inkompatibel mit der abgelegenen und Sensations-unverdächtigen Lage von Linthal bezeichnet. Teilweise wurde aber auch auf das Beispiel Graubündens verwiesen, um die Unfähigkeit der örtlichen Entscheidungsträger zu belegen, einen ähnlich lebhaften Fremdenverkehr zu schaffen.

*Im Tourismus machen wir Glarner fast ausschliesslich Fehler.*

*Int.: Was sind das für Fehler?*

*Sie können einfach mal aufschreiben. Jeder stimmt.*

Obwohl schon seit dem 19. Jahrhunderts Linthal durch das Eisenbahnnetz an die Region Zürichsee angeschlossen wurde und der «Glarner Sprinter» durchgehende Verbindungen nach Zürich ermöglicht, und obwohl mit viel Aufwand eine Umgehungsstrasse um Glarus gebaut wurde, damit die Fahrzeit aus dem hinteren Glarus in die Agglomeration verkürzt wird, hat sich Linthal offensichtlich nicht als Wohnort für Pendler in grossem Stil durchsetzen

können. Von den erwerbstätigen Personen, die in der Gemeinde wohnen, arbeiten knapp 30 Prozent in anderen Gemeinden. Dies erscheint auf den ersten Blick nicht wenig, muss aber zum Beispiel in den Kontext der nur wenige Kilometer entfernt gelegenen Gemeinde Schwändi gesetzt werden (Abschnitt 3.1.2), in der 78 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung in einer anderen Gemeinde arbeitet.

Eine weitgehend unbeantwortete Forschungsfrage wäre nun, weswegen Linthal für Zuziehende nicht so attraktiv ist, dass der Bevölkerungsverlust durch den industriellen Strukturwandel überkompensiert werden kann. Es ist jedoch denkbar, dass die Industrie dem Ort ein optisches Gesicht gegeben hat, das sich nicht mit den Erwartungen derer deckt, die aus Kosten- und Lifestyle-Gründen «ins Grüne» ziehen wollen. Auf diese Weise handelt es sich bei der Entsiedelung ehemaliger ländlicher Industriesiedlungen vielleicht nicht zuletzt auch um ein ästhetisches Problem.

### 3.2.2 Andermatt

*Wir hatten in den sechziger, siebziger Jahren war die Landwirtschaft noch gross, da hatten wir rund 44 Betr... Bauern, die Milch lieferten. Heute sind im ganzen Tal noch 14 Bauern und in Andermatt sind das noch sechs Bauern, die (.) ja die Milchlieferanten sind.*

Der landwirtschaftliche Strukturwandel ist also auch an Andermatt nicht vorübergegangen. Die Negativtendenz in der Bevölkerungsentwicklung könnte durch den Rückgang landwirtschaftlicher Betriebe mit verursacht, zumindest beschleunigt worden sein. Doch Tabelle 2.1 liess sich entnehmen, dass keine andere hier betrachtete Gemeinde so einen geringen Anteil am Primärsektor hat wie Andermatt. Insofern kann der Verweis auf die landwirtschaftliche Entwicklung hier sicher nur einen Teil des beobachteten Phänomens erklären.

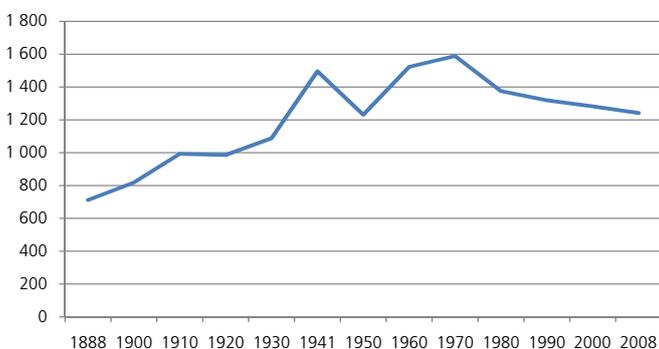


Abbildung 3.20: Die Bevölkerungsentwicklung in Andermatt

Wenige ländliche Gemeinden sind so gut in der Literatur dokumentiert wie Andermatt. Dies hat drei Gründe. Erstens war der Ort zweimal von einem projektierten Stausee zur Stromgewinnung bedroht. Zweitens handelt es sich

um eine ebenso zentral wie alpin gelegene Gemeinde (1.447 m ü. M.) mit einer nennenswerten Einwohnerzahl (1242 Einwohner in 2008). Drittens wurde durch den ägyptischen Investor Samih Sawiri mit der «Andermatt Alpine Destination» – ein Luxusferiendorf mit fünf Hotels, 600 Ferienwohnungen und 100 Ferienhäusern – etwas geschaffen, das in seinen Ausmassen für die Alpenwelt einmalig ist und Kunz (2008) zu einer qualitativ geprägten Sozialstudie inspirierte.

Von Zurfluh (1982, 1986, 1990) und Bennet (1991) haben wir eine relativ detaillierte Aufarbeitung der Geschichte von Andermatt und anderen Urner Gemeinden. Wir wissen, dass die Lebenshaltung in Andermatt um einiges höher war als in tiefer gelegenen Dörfern, und wir wissen auch von der aussergewöhnlichen Sozialstruktur in dieser Gemeinde: Hier dominierten nie Landwirte (was den Primärsektor noch unverdächtiger macht, Ursache des Bevölkerungsrückgangs zu sein), sondern bald nach der Gründung der Siedlung («an der Matte») im 12. Jahrhundert Säumer, das heisst Führer und Wegeknechte, die Durchreisenden über die Alpen ihre Dienste anboten. Somit ist Andermatt eine der wenigen Gemeinden, in denen weniger die Landwirtschaft als vor allem der Dienstleistungssektor offenbar schon immer eine zentrale Rolle spielte und mit 81 Prozent aller Arbeitsplätze im tertiären Sektor auch heute noch spielt. Auch Hänni (1968) skizziert für das Sommerhalbjahr Andermatt als Gemeinde, die primär vom Durchreiseturismus geprägt ist (eine durchschnittliche Logierdauer von 1,06 Nächten wird genannt), beschreibt für die Wintermonate aber schon Andermatts Funktion als schneesicheres Skizentrum. In dieser Zeit scheiterten auch Versuche, Andermatt an einen anderen Ort zu versetzen und am heutigen Standort einen Stausee zur grossmassstäbigen Stromerzeugung zu platzieren.



Abbildung 3.21: Neue Tourismusprojekte in Andermatt zehren von der Idylle im Dorfbild.

Eine aufstrebende Siedlungsentwicklung mit einer gewissen Fluktuation brach etwa 1970 bei 1600 Einwohnern ab und verkehrte sich in einen langsamen Abwärtstrend. Kunz (2008) nennt bereits zwei Verdachtsgründe, die diesen Abwärtstrend verursacht haben könnten. «Seit dem 1980 eröffneten Gotthard-Strassentunnel wird der Verkehr in den Süden an Andermatt vorbei geleitet und mit der Armeeform zieht sich auch das Militär, einer der Hauptarbeitgeber in der Region, langsam aber sicher zurück.» Infolge dieser Entwicklungen wird Andermatt – gemeinsam mit Gemeinden ähnlich problematischer Entwicklungsverläufe – als alpine Brache bezeichnet (Diener et al., 2006).

Tatsächlich ist das Militär in der Geschichte Andermatts ein wichtiger Faktor, spätestens seit der National- und Ständerrat 1875 die Errichtung eines Befestigungssystems am Gotthard beschloss (Regli und Zaugg, 2008). Zur Zeit des in Andermatt beobachteten Wendepunktes im Jahr 1970 waren etwa 250 Personen im Militärstützpunkt von Andermatt beschäftigt, während es heute keine 100 mehr sind. Dieser Rückgang von gut 150 Arbeitsplätzen ist potenziell schon eine ausreichende Ursache für den gleichzeitigen Bevölkerungsrückgang von knapp 400 Personen.

Dies ist umso mehr der Fall, weil das Militär in der Region nicht nur einer der wichtigsten Arbeitgeber, sondern auch einer der wichtigsten Auftraggeber war. Bis in die 1980er-Jahre beschäftigten mehrere Grossprojekte zahlreiche Baufirmen. Die meisten dieser Baufirmen bestehen heute nicht mehr, statt drei Schreinereien arbeitet in Andermatt heute noch eine. Auch bezüglich des Privatkonsums erwies sich das ins Militär gesteckte Geld als eine sich multiplizierende Ressource. Von drei Bäckereien schlossen zwei, bei Metzgern war die Situation ähnlich, und erst vor wenigen Monaten verabschiedete sich die einzige Drogerie am Ort.

Die andere von Kunz (2008) zitierte These, wonach der Gotthardtunnel zur Entsiedelung beigetragen hat, wird von den örtlichen Gesprächspartnern nicht bestätigt. Zwar wird der Transitverkehr nun am Ort vorbei geleitet, aber die heutigen Ausmasse des Transitverkehrs könnte der Ort nicht im Entferntesten mehr aufnehmen. Bei gutem Wetter sind die verkehrsmässigen Aufnahmekapazitäten des Dorfes schon heute an ihren Grenzen.

Unabhängig vom Tunnelbau besteht auch heute in Bezug auf den Tourismussektor noch das Problem, dass der Tagestourismus deutlich stärker ist als der Übernachtungstourismus. Dazu trägt auch die gute verkehrsmässige Anbindung Andermatt an die Zentren der Schweiz, insbesondere Luzerns bei. Durch diese Ausgangslage konnte sich die Hotellerie im Ort bislang kaum entfalten. Insofern hat die gute Erschliessung Andermatts für den öffentlichen wie für den privaten Verkehr tatsächlich nicht nur Vorteile. Durch das neue Grossprojekt – so hofft die überwiegende Mehrzahl der Einwohner – sollen die touristischen Potenziale nun besser nutzbar gemacht werden.



Abbildung 3.22: Der Dienstleistungssektor spielte in Andermatt schon immer eine wichtige Rolle.

Dies ist jedoch noch alles Zukunftsmusik, die in deutlich wahrnehmbarem Gegensatz steht zu einer Realität, die allgemein als unbefriedigend empfunden wird.

*Ich denke jetzt noch zurück. Mein Sohn, Jahrgang 68, da waren in Andermatt, diese Klasse allein, waren 40 Kinder. Heute sind es noch rund zwölf Kinder im Kindergarten. Von den zwölf sind vielleicht vier bis fünf noch Ausländer, und so weiter. Nur zum. Es geht alles zurück, und drum, gut, das geht nicht.*

Es ist die quantitative Entwicklung, die in Andermatt Grund zur Sorge und Grund für eine gewisse Veränderungsbereitschaft ist. Anzeichen für eine soziale Transformation im qualitativen Sinne, wie sie etwa für Schwändi und andere Orte mit nun positiver Bevölkerungsentwicklung beschrieben wurde, lassen sich in Andermatt nicht finden. Das gesellschaftliche Leben speist sich zwar aus eher alten Personen, aber die 30 unterschiedlichen Vereine in Andermatt haben eine ebenso hohe Beständigkeit wie die gastronomischen Treffpunkte der einheimischen Bevölkerung.

### 3.2.3 Airolo

Airolo ist nicht nur die grösste hier betrachtete Gemeinde, sondern hat aufgrund ihrer besonderen geographischen Lage auch eine interessante Geschichte. Airolo befindet sich entlang des südlichen Teils des St.-Gotthard-Passes im Kanton Tessin und liegt auf 1176 Metern Meereshöhe. Airolo – mit seinen 9400 Hektaren Gemeindefläche – grenzt an drei Tessiner Gemeinden, nördlich aber auch an den Kanton Uri und östlich an den Kanton Graubünden. Der Durchgang Reisender über den Gotthard-Pass prägte über Jahrhunderte die gastfreundliche Kultur von Airolo mit der Entwicklung eines ausgedehnten gastronomischen Sektors. Die aus geografischer Sicht strategische Position des Dorfes förderte zudem die Entwicklung öffentlicher Dienstleistungen wie im Bereich Verteidigung oder der Errichtung und später Instandhaltung des Bahnsystems (Comune di Airolo, 1992).

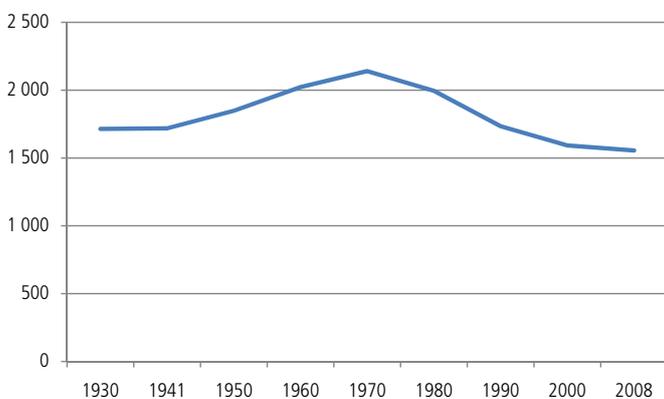


Abbildung 3.23: Bevölkerungsentwicklung in Airolo



Abbildung 3.24: Die alten und neuen Siedlungen in Airolo mischen sich mit anderen Elementen wie der Autobahn, dem Wald und der offenen Landschaft.

Anfangs des 20. Jahrhundert zählte Airolo etwas mehr als 1600 Einwohner. Die Bevölkerung entwickelte sich bis 1977 positiv und erreichte 2138 Personen. Seitdem hat die Bevölkerung einen Rückgang erfahren und zählte 2008 nur noch 1555 Einwohner.

Zu den Hauptursachen der Bevölkerungsrückgang zählen die interviewten Personen zwei Phänomene, die im Kontext des generellen Trends der Entvölkerung einiger Tessiner Bergtäler anzufügen ist. Das erste Phänomen ist der Abschluss des Baus des St. Gotthard Autobahntunnels. Der Tunnel wurde 1980 eröffnet. Viele der Beschäftigten im Tunnelbau sind danach wieder abgewandert. Das zweite Phänomen ist die Abnahme der Arbeitsplätze im Bereich öffentlicher Dienstleistungen (Service Public). Im Jahr 1985 arbeiteten 14 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung der Gemeinde in der öffentlichen Verwaltung (Comune di Airolo, 1992), nachdem zwischen 1970 und 1985 Airolo als Nebenzentrum der öffentlichen Verwaltung verstärkt worden war (Comune di Airolo, 1992). Die technischen Dienste der Schweizerischen Bundesbahn in Airolo beschäftigten Anfangs der 1980er-Jahre noch ungefähr 130 Personen. In der Mitte der 1980er-Jahre wurden alle Dienste jedoch in Bellinzona zentralisiert und viele Arbeitsplätze in Airolo gingen verloren (heute sind nur noch 60 Stellen in Airolo). Dasselbe passierte mit der Autobahnmeisterei, welche in derselben Periode ebenfalls verlagert wurde. Insgesamt haben die Arbeitsplätze in Airolo zwischen 1985 und 2008 um 6,4 Prozent abgenommen, im öffentlichen Bereich sogar um 41,6 Prozent (Ufficio Cantonale di Statistica, Arbeitsplätze nach Kategorie und Gemeinde, öffentliche und private, 1985–2008).

Auf diese Weise haben Entscheidungen der Bundes und der kantonalen Verwaltungen zu bestimmten Zeitpunkten entscheidend Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung von Airolo gehabt:

*«...non è neanche graduale, sono delle scelte che vengono prese di in poco tempo senza poi coinvolgere la popolazione, perché avvengono a livello cantonale.»*

Allerdings kann eine Reduktion der Arbeitsplätze im beschriebenen Ausmass den starken Rückgang der Bevölkerung noch nicht hinreichend erklären. Das zweite Phänomen, welches den Bevölkerungsrückgang erklärt, ist die erhöhte Mobilität, welche nach der Eröffnung der Autobahn entstanden ist. Die Wirkung der Mobilitätssteigerung wurde verstärkt durch die Tatsache, dass seit den 90er-Jahren ein Wohnsitz in der Alta Leventina nicht mehr die Bedingung für die Anstellung an der Kaserne war. Offensichtlich bevorzugen einige in der Gemeinde beruflich gebundene Personen, in grösserer Nähe zur Hauptstadt Bellinzona zu wohnen und nach Airolo zu pendeln. Dieses Phänomen betrifft natürlich nicht nur die Angestellten der Kaserne.

«..di posti di lavoro alla caserma sono meno di una volta almeno quelli fissi. I giovani però vengono molto da via, quindi mantengono il domicilio altrove e poi vengono qui e la sera rientrano a casa. Di domiciliati che rimangono qui a lavorare coi militari sono veramente pochi».



Abbildung 3.25: Im Jahr 2008 beschäftigten die Betriebe im zweiten und dritten Sektor in Airolo zirka 950 Angestellte.

Diese Tatsache wird auch von der Pendlerstatistik (Bundesamt für Statistik) bestätigt. Seit 1980 überwiegen die Zupendler gegenüber den Wegpendlern. Im Jahr 2000 gab es 151 Weg- und 422 Zupendler.

«Per quel che riguarda i posti di lavoro e il pendolarsimo penso che Airolo ci abbia perso. Quindi sono più quelli che vengono da via. Prima non avevano la possibilità, ad andare a Bellinzona ci voleva più di un ora...»

Ein Grund der häufigen Wahl anderer Gemeinde als Wohngemeinden ist die periphere Lage von Airolo, insbesondere die grosse Distanz bis zum Zentrum Bellinzona, das kulturell und gesellschaftlich ein breiteres Angebotsspektrum bereithält. Daneben schreckt auch der relativ hohe Steuerfuss in Airolo potenzielle Anwohner ab.

Das Ziel der Gemeinde ist es, den derzeitigen Bevölkerungsstand zu stabilisieren. Dafür ist die Attraktivität der Gemeinde zu erhöhen. Einerseits wird angestrebt, das Tourismusangebot zu erhöhen, damit mehr Leute in Airolo arbeiten können, Pendler wie Einheimische. Die zweite Massnahme, die mit der ersten verbunden ist, wäre die Absenkung des Steuerfusses. Die Interviewten schätzen, dass sich in der Gemeinde schon jetzt eine Dynamik in diese Richtung entwickelt hat:

«Ma bisogna rendere il territorio un po' attrattivo per cui se riusciamo a dare una svolta per quel che riguarda l'attrattiva turistica con gli impianti che funzionano, con

dei giovani che magari possono venire a lavorare sugli impianti, con le finanze che sono un po' più rosee che si può magari abbassare il moltiplicatore d'imposta e portare una qualche famiglia dovremmo vedere un attimino una via d'uscita. È una via che stiamo veramente percorrendo, però non è da domani, ci vorrà qualche anno ma ...qualche segnale positivo c'è ... Perché anche per il cambiamento della popolazione ci vuole qualche segnale positivo perché il privato comincia anche lui ad investire a rinnovare qualche hotel, se vedi che funzionano gli impianti che c'è gente ...»

Der Impuls für solche positiven Entwicklungen ist durch die Tatsache entstanden, dass im Jahr 2010 die Bergbahnen für den Skitourismus von den Gemeinden gekauft worden sind. Verbunden ist dies mit der Hoffnung, dass durch die öffentliche Trägerschaft die Glaubwürdigkeit erhöht wird, und damit neue Investoren motiviert werden, das touristische Angebot in Airolo zu verbessern. Es scheint, dass einige Investoren kürzlich existierende Restaurants oder Hotels erworben haben. Ähnliche Überlegungen werden auch von der jungen Generation angestellt, die als Nachfolge der aktuellen Geschäftsführungen von Restaurants oder Hotels auf eine stabile Ertragsituation des Tourismussektors angewiesen sind. Im Moment spüren die Interviewten eine neue und vielversprechende Dynamik. Die neue geplante touristische Infrastruktur für Andermatt (s. o.) wird auch als Chance gesehen, die in gewissem Umfang auch dazu beitragen kann, die Anzahl der Besucherinnen und Besucher von Airolo zu erhöhen, zum Beispiel bei schlechtem Wetter auf der Nordseite des Gotthards. Auch wenn die öffentliche Hand die Skiinfrastruktur in Airolo gut verwaltet, bleibt noch immer die Unbekannte der Witterung. Wie für viele andere Bergregionen ist auch für Airolo die Zukunft des Wintertourismus aufgrund des Klimawandels eine grosse Herausforderung (CIPRA 2002).

Zentral für die Attraktivität von Airolo ist die Landschaft. In diesem Kontext spielt die Landwirtschaft und spielen die Landwirte eine wichtige Rolle als Landschaftspfleger. Der Agrarsektor ist in Airolo noch wichtig. Aktuell sind noch 24 landwirtschaftliche Betriebe aktiv (1995 waren es noch 28, sodass die Rate des landwirtschaftlichen Strukturwandels aktuell als gering eingestuft werden kann). Gemäss den Interviewpartnern könnten die meisten Betriebe gut überleben. Unter anderem werden acht Gemeinschaftsalpen bewirtschaftet. Dank der Käserei in Airolo können die Produkte sehr gut vermarktet werden. Um die Attraktivität des Standortes zu steigern, wäre es denkbar, das Angebot an Agrotourismus weiter zu entwickeln. Auch in diesem Bereich spürt man jetzt die ersten Überlegungen, aber der Diversifizierungsprozess hat noch nicht angefangen.

«[...] Fino adesso le aziende, veramente, son diminuite, ma penso che il numero di bestiame è rimasto invariato, perché si sono ingrandite le altre. Forse per mentalità, forse

*non so per cosa, forse perché son cresciuti così funzionava sempre l'aspetto produzione, contingentamento del latte poi certe operazioni col caseificio, il latte veniva ancora ... ma a nessuno è mai venuto in mente, perché forse non ne aveva la necessità di trovare delle alternative, [...] Oggi è forse cambiata un attimino perché tutti producono, tutti vanno sul mercato e c'è un attimino più di difficoltà a vendere. I giovani la vedono forse un attimino meglio per quello che può essere magari la vendita diretta dei prodotti invece che andare sul mercato generale. [...] È lento, è lento ma arriva pian piano.»*

Erst im Zuge der Hofnachfolge der jungen Generation und mit der steigenden Marktorientierung der produzierenden Landwirtschaft entwickelt sich eine neue Mentalität. Es wird seit kurzem in einigen Alpen Direktvermarktung betrieben, es werden lokale Märkte organisiert und es gibt erste Überlegungen zu agrotouristischen Tätigkeiten.

Es scheint, dass ein Wandel in Airolo im Gang ist, bei dem die Eigeninitiative, neue Projekte in den verschiedensten Bereich zu gestalten, sich entwickelt und verstärkt. Das geschieht durch einen Mentalitäts- und Generationenwechsel, aber auch aufgrund eines von neuen Infrastrukturen ausgelösten Impulses. Dieser Prozess ist jedoch langsam und noch nicht auf seinem Höhepunkt. Diese Feststellung der Interviewten wird nicht zuletzt auch durch die Anzahl und Dynamik der freiwilligen Organisationen in Airolo bestätigt. Die Anzahl von Vereinen und Verbänden, die in einer Gemeinde tätig sind, wird oft als Indikator verwendet, um das lokale Sozialkapital zu messen, das als Voraussetzung für eine erfolgreiche Entwicklung gesehen wird (Baumgartner *et al.* 2009). In Airolo existieren 28 und damit überdurchschnittlich viele Vereine und Verbände, die aber nicht alle in gleichem Masse aktiv sind. Auch in diesem Bereich wäre ein Generationenwechsel nötig, um die Vitalität des Vereinslebens weiterhin zu gewährleisten, der aber noch nicht begonnen hat.

Durch die Wahrnehmung dieses Wandlungsprozesses haben die Interviewten den Eindruck, dass die Bevölkerung von Airolo jetzt den Tiefpunkt erreicht hat.

*«Pensiamo che siamo proprio nella parte bassa della curva.»*

Die Rolle der öffentlichen Hand ist aber gemäss den Interviewpartnern noch sehr zentral.

*«[...] la prima cosa nasce dal cittadino. Oramai fino all'altro giorno reclamavamo sempre anche quando ci tagliavano un posto. Oggi abbiám capito che non è che ci porta granchè distante, per cui si cambia atteggiamento, invece di reclamare, si cerca di trovare un po' delle soluzioni e di rilanciare quello che è un po'..dopo logicamente, specialmente quando si ha la volontà di avviare una qualche iniziativa si cerca sempre l'aiuto, se non almeno materiale-*

*finanziario, almeno sulle procedure per portare in porto certi progetti.»*

Im Bereich der öffentlichen Dienstleistungen werden Risiken im Kontext allfälliger politischer Entscheide identifiziert. Als zentral betrachtet werden immer noch die Kaserne und die damit verbundenen Arbeitsplätze. Eine Abbau weiterer Stellen oder gar die Aufhebung der ganzen Kaserne wird als grosses Risiko für Airolo betrachtet. Ein zweites grosses Risiko ist die angekündigte Schliessung der Autobahntunnel für Instandhaltungsarbeiten während einer längeren Periode. Das wäre gemäss den Interviewpartnern katastrophal für die Entwicklung von Airolo. Ein anderes Risiko stellen die langsamen Reaktionen der Behörden bei der Bearbeitung privater Investitionsvorhaben dar.

### 3.2.4 Trun

Dank einer umfangreichen Dissertation von Collenberg (2002) kann die Geschichte Truns während der Zeit zwischen 1850 bis 1950 als gut erforscht gelten. Dabei lässt sich an Abbildung 3.9 eine beachtenswerte Bevölkerungsentwicklung ablesen. Der Wendepunkt dauerte hier etwa 30 Jahre, in denen die Bevölkerungszahl stagnierte, bevor sie dann um etwa ein Viertel sank. Die von Collenberg (2002) beschriebene Zeit ist damit eine Phase des unternehmerischen Aufschwungs. Trun (damals noch Truns) entwickelt sich von einer typischen landwirtschaftlichen Berggemeinde zu einem Industriedorf. Neben einigen Baufirmen und dem Bau eines grösseren Wasserkraftwerks ist dabei vor allem die Tuchfabrik Truns prägend für diese Entwicklung. In dieser grössten Fabrik der Region wurden zeitweise etwa 400 Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigt. Diese Firma erwirtschaftete ihren Erlös vor allem durch die Produktion von Massanzügen und Uniformen.

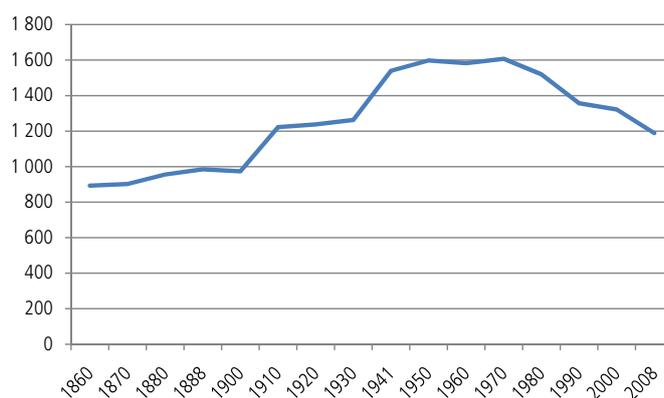


Abbildung 3.26: Die Bevölkerungsentwicklung von Trun

Seit den 1950er-Jahren kamen umfangreiche Lawenschutzmassnahmen als Element hinzu, das die wirtschaftliche Situation in der Gemeinde stabilisierte. Einen Grossteil der millionenschweren Investitionen wurde vom Bund getragen, für den Rest nahm die Gemeinde Kredite auf. Mehrere Bauunternehmen konnten mit den anstehenden Arbeiten gut ihre Auftragsbücher füllen.



Abbildung 3.27: Das Gebäude der Tuchfabrik Truns heute

Wie schon für Linthal beschrieben wurde, hatte es die Schweizer Textilindustrie seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts extrem schwer, im Zuge der globalisierten Arbeitsteilung gegen die asiatische Konkurrenz zu bestehen. Hiervon blieb auch die Tuchfabrik in Trun nicht verschont. Ein erstes Indiz für den Kostendruck war bereits um 1950, dass die Rohstoffe nicht mehr aus der einheimischen Schafhaltung genutzt wurden, sondern aus dem Ausland geliefert wurden. Damit verlor man bereits eines der zentralen Verkaufsargumente. Aufschluss über den weiteren Niedergang der Firma gibt eine Gesprächssequenz, die eigentlich mit der Frage nach der dörflichen Sozialstruktur eröffnet wird.

*Int.: Hat sich die Struktur mit den vielen oder mit der grossen Fabrik und den anderen Gewerben, hat die dazu geführt, dass Trun mehr als die Umgebung ein Arbeiterdorf war, von der sozialen Zusammensetzung her?*

*NN: Ja. Aber es waren viele, die, also viele Pendler von Brigels, von Disentis und überall her nach hier, eine Zeit lang, und als man sah, dass es eher abwärts ging, da hat man eher fremde Arbeitskräfte geholt, und die unseren haben der Fabrik nicht so getraut und sind langsam weg, und darum ist die Qualität gesunken, irgendwie, und dann wieder Fremde mit einer Schnellbleiche, wir hatten viele Schneider hier, gelernte Schneider, Spezialisten, und die anderen hat man dann einfach angelernt hier, vielleicht zwei drei Monate, und irgendwie sank die Qualität auch. Und das andere war die Konkurrenz, das wissen Sie auch. Vom, ja ja, vom Ausland und so viel produzieren. Aber eben, ich habe immer das Gefühl, dass die, man hätte eine Chance gehabt bei hochqualitativen Kleidern.*

*Int.: Ja, ja.*

*NN: Und das war nicht möglich, mit den den Arbeitskräften, die man zuletzt hatte. Wenn das Vertrauen fehlte, der einheimischen Bevölkerung, dann*

*Int.: Aber warum hat das Vertrauen der einheimischen Bevölkerung gefehlt?*

*NN: Ja, man sah, es ging eher abwärts. Irgendwie, ja ja, und dann waren ein paar Direktoren, die schon nicht gerade das Beste herausgeholt haben.*

Der Kostendruck aufgrund der Globalisierung des Textilmarktes kann hier in seinen Auswirkungen noch besser nachvollzogen werden als Linthal, selbst wenn die Ergebnisse ähnlich waren. Dies lag wahrscheinlich daran, dass in Trun ein grosser Betrieb mehr Aufmerksamkeit auf sich zog als die zahlreichen mittelständischen Betriebe in Linthal. Offenbar war es eine Abwärtsspirale, die bei der Notwendigkeit von Einsparungen begann und sich dann allzu bald auf die Qualität auswirkte. Dies wiederum beseitigte zunehmend die Alleinstellungsmerkmale der Tuchfabrik, sodass Mehrpreise gegenüber der ausländischen Konkurrenz kaum noch durchzusetzen waren, was wiederum den Kostendruck verschärfte.

An Rettungsversuchen fehlte es nicht. Sowohl private Investoren versuchten sich an der Sanierung des Unternehmens als auch die Gemeinde, die in Form einer Beteiligung Geld in die Tuchfabrik einschoss. Nichts ändern konnten all diese Initiativen an dem stetigen Stellenabbau seit den 1970er-Jahren, also seit dem Beginn der Abwärtsentwicklung der Bevölkerungszahl im Dorf. Und auch nicht am Konkurs und der Auflösung der Firma im Jahr 2000. Heute arbeiten in dem umfänglichen Gebäude der Tuchfabrik nur noch wenige Kleinunternehmen.

Nur vordergründig durch die familiäre Situation bedingt war auch die Schliessung des grössten Bauunternehmens im Dorf zur gleichen Zeit, wodurch ebenfalls eine dreistellige Zahl an Arbeitsplätzen verloren ging. Der wesentliche Grund für diese Veränderung war die nachlassende Investitionstätigkeit in Zusammenhang mit dem Lawinenschutz.



Abbildung 3.28: Das «Industriedorf» Trun ist im Ortsbild zum Teil noch wahrnehmbar.

Die Firma Maissen, die seit ihrer Gründung im Jahr 1946 expandieren konnte und heute mit rund 50 Mitarbeitenden im Dorf Fertighäuser und Specksteinöfen herstellt, konnte den Niedergang des Arbeitsmarktes im sekundären Sektor etwas abfedern. Aber die Abwanderung einer nicht unwesentlichen Zahl vor allem ausländischer Arbeiter und ihrer Familien konnte sie nicht verhindern.

Ähnliche Diagnosen müssen bei der Analyse der anderen beiden Sektoren aufgestellt werden. Der Agrarsektor restrukturierte sich in den vergangenen Jahrzehnten ebenso wie in den meisten anderen ländlichen Gemeinden durch einen stetigen Rückgang der Landwirtschaftsbetriebe. Der Dienstleistungssektor dagegen wurde in den meisten Regionen in den letzten Jahrzehnten deutlich ausgedehnt. In ländlichen Gebieten ist es oft der Tourismus, der Verluste an anderen Stellen wieder auffängt. Doch der tertiäre Sektor ist in Trun eher schwach ausgebildet. Trun hat nie alpinen Skitourismus aufgebaut, und die acht Loipen, die gewisse Langlaufaktivitäten erlauben, haben nur sehr begrenzt Touristen in die Gemeinde gebracht.

Während das Wirtschaftsleben also wenige Impulse aufweist, kann man bezüglich des Vereinslebens von einer erstaunlichen Vielfalt und relativer Stabilität sprechen. Die Website der Gemeinde weist 15 kulturell und immerhin 13 sportlich ausgerichtete Vereine aus. Die meisten davon geniessen eine lange Tradition, eine stabile Mitgliederzahl und eine hohe Beteiligung. Selbst beim Angelverein, der seit fast 80 Jahren besteht, wirken konstant 75 Mitglieder mit. Und die Guggenmusik mit ihren 35 Mitgliedern hat in den letzten Jahren sogar einen gewissen Zulauf erfahren.

So scheint es keine Gründe mangelnder Dorfkultur zu haben, wenn durch die Gesprächspartner allgemein ein mangelnder Zuzug in die Gemeinde beklagt wird.

*Int: Und dass Leute von ausserhalb dann hier nach Trun ziehen, das ist eher selten oder...?*

*NN: Leider eher, eher (.) , ja selten, das ist eigentlich zu wenig, muss man sagen, und dann auch Leute, junge Leute, die hierherkämen und bauen würden, obwohl wir günstig Bauland haben und Möglichkeiten, zum Bauen in einer Wohngemeinde ist es relativ attraktiv, wenn man's jetzt, mit dieser Infrastruktur, die wir aufgebaut haben auch.*

### 3.2.5 Kirchenthurnen

Die letzte hier betrachtete Gemeinde, die sich zwischen Belp und Thun im Kanton Bern befindet, ist mit ihren 15 Kilometern Entfernung nach Bern am nächsten an einer Agglomeration gelegen. Sie liegt nicht nur geographisch recht weit von den übrigen neun Fallstudiengemeinden entfernt sondern auch die Bevölkerungsentwicklung folgt einem bis hierhin singulären Muster. Auf eine moderat positive Bevölkerungsentwicklung Mitte des 20. Jahrhun-

derts folgt ein recht sprunghafter Anstieg der Bevölkerung in den 1960er-Jahren. Dann geht die Bevölkerung bis heute langsam aber stetig zurück.

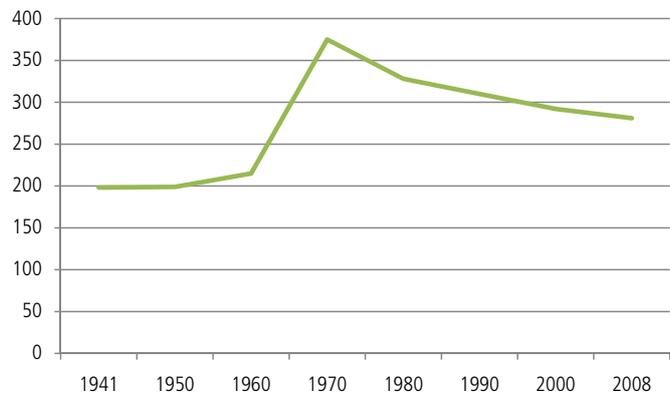


Abbildung 3.29: Die Bevölkerungsentwicklung von Kirchenthurnen

Eine relativ direkte Erklärungslinie für diese Entwicklung findet sich bei den Bauaktivitäten in der Gemeinde. In den 1960er-Jahren wurden vier Sechsfamilienhäuser und zehn Einfamilienhäuser gebaut. Danach wurde kein einziges Haus mehr in der Gemeinde gebaut. In Kirchenthurnen erlöschen die Bauaktivitäten in der Gemeinde mit Inkrafttreten des Raumplanungsgesetzes.



Abbildung 3.30: Die letzten Neubauten in Kirchenthurnen stammen aus den 1960er-Jahren.

In der Mitte des 20. Jahrhunderts war Kirchenthurnen eine Agrar- und Gewerbe-gemeinde, die neben zahlreichen Bauernbetrieben auch 17 Gewerbebetriebe beheimatete, so eine Käferei, einen Dachdecker, eine Käserei oder einen Schmied. Mit dem Übergang der Bauern und Gewerbetreibenden in den Ruhestand gingen diese Betriebe meist verloren. Das Restaurant im Dorf fiel der Verbreiterung der Kantonsstrasse zum Opfer. Heute gibt es noch ein Antiqui-

tätengeschäft mit seltenen Öffnungszeiten und eine wegen des zentralen Friedhofs im Dorf gut laufende Gärtnerei in Kirchenthurnen. Dieser Strukturwandel war jedoch keinesfalls die Ursache des Bevölkerungsrückgangs, sondern fand noch in der Phase einer zunehmenden Bevölkerung, die zum Arbeiten immer häufiger in die Zentren der Umgebung fuhr, statt.

Die Transformation von einer Agrar- und Gewerbe- zu einer Pendlergemeinde fand in Kirchenthurnen also bereits vor dem Höhepunkt der Bevölkerungsentwicklung um 1970 statt. Dass nach 1970 im Dorf nicht mehr gebaut wurde, ist auch nicht mangelndem Interesse potenzieller Käufer geschuldet, sondern einem raumplanerischen Artefakt: Mit Inkrafttreten des Raumplanungsgesetzes wurde in Kirchenthurnen ein verhältnismässig grosses Baugebiet ausgewiesen. Der Bauträger, der 24 Einfamilienhäuser für das Areal projektiert hatte, meldete jedoch kurz vor dem geplanten Baubeginn Konkurs an. Eine wechselvolle Geschichte des Baugrundes bei weiteren insolventen Bauträgern und am Baugeschehen selbst nicht interessierten finanziellen Intermediären führte dazu, dass zwar Vieles geplant und Einiges bewilligt wurde, aber erst wenige Wochen vor dem Besuch in Kirchenthurnen im Jahr 2010 der erste Spatenstich getätigt wurde. Gleichzeitig vertrat aber die kantonale Verwaltung die Position, dass durch die Ausweisung eines grossen Baugebiet-Areals die Gemeinde keine Ansprüche auf die Ausweisung weiterer Baugebiete haben könne.

So entstand in Kirchenthurnen eine Situation, in der die Gemeinde ihre Schulden abbauen und in die notwendige Infrastruktur investieren konnte, in der aber Bautätigkeit verunmöglicht wurde. Der Leidensdruck wuchs so lange, bis sich die Gemeinde auf rechtllichem Wege den Ausweg aus der jahrzehntelangen Pattsituation erarbeitete.

*Und nachher ist das da hin gekommen und da haben wir jetzt vor, im Ap..., im Mai 09 hat der Statthalter Bewilligung erteilt für die Häuser. Und jetzt, wir haben einfach nachher Druck gemacht von der Gemeinde, und die haben immer versprochen wir tun, wir tun, und es ist nichts passiert, und nachher haben wir uns beraten lassen und nachher einen Kaufrechtsvertrag gemacht mit mit den Fristen drin, bis wann sie was machen müssen, und das ist jetzt das erste Mal, dass es ein bisschen funktioniert, denn wenn man natürlich, wenn man das Bauland auszont, dann darf 10 Jahre nichts passieren. Das ist ja natürlich kein Kunststück, wenn Sie das Baugesuch einreichen, ist wieder etwas passiert, und dann kann man nicht entschädigungsfrei auszonen.*

*Int.: Ah ja.*

*Jetzt ist es einfach so, dass wir das Vorkaufsrecht hätten, wenn sie die Fristen nicht einhalten, hat die Gemeinde die Möglichkeit, zu relativ günstigen Konditionen das Land zu erwerben.*

*Int.: Ah ja. Und jetzt gibt's schon sozusagen, das ist schon für Käufer, dieser Prospekt.*

*Ja, ja.*

*Int.: Das heisst. Ich könnte jetzt schon einen Vertrag machen...*

*Der erste Käufer ist, ja, das ist begründbucht. Ich bin beim Spatenstich dabei gewesen, das ist natürlich eine Traumlage.*

Schon die Eröffnung der Sequenz verrät, dass sich die Gemeindevertretung nach der langen Phase der Stagnation nun endlich «hingekommen», angekommen sieht. Die Dynamik der Bevölkerungsentwicklung in Kirchenthurnen kann sich nach langer Pause wieder entfalten.

Nur wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Wohnfläche pro Person in der Schweiz allein zwischen 1980 und 2000 von 34 auf 44 Quadratmeter gestiegen ist, wird verständlich, weshalb die Stagnation bei der Wohnfläche zu einem Rückgang der Bevölkerung fast zwangsläufig führen musste. Für Kirchenthurnen ist daher die dem Buch zugrunde liegende Hypothese, wonach eine sinkende Bevölkerungszahl eine in der Tendenz geringe Lebensqualität indiziert, wahrscheinlich nicht zutreffend.

Nichtsdestoweniger führt umgekehrt eine sinkende Wohnbevölkerung wiederum zu gewissen Problemen. So musste die Gesamtschule im Ort vor wenigen Jahren restrukturiert werden: Die nur noch 15 Schüler rechtfertigten nicht länger den Fortbestand von zwei Klassen; seitdem werden Schüler der ersten bis neunten Klasse gemeinsam unterrichtet.



Abbildung 3.31: Das Zentrum von Kirchenthurnen

Das soziale Leben innerhalb von Kirchenturnen war trotz eines Frauen- und eines Samaritervers eins gemeinsam mit dem Nachbardorf schon seit langer Zeit nur in begrenztem Umfang vorhanden, was daran liegen mag, dass Kirchenturnen schon lange eine Pendlergemeinde in der Nähe eines Ballungsgebietes ist. In den letzten Jahren verschlechterten sich allerdings noch die räumlichen Bedingungen für gesellschaftlichen Austausch nicht allein durch den Abbruch des Restaurants sondern auch durch die Schliessung der örtlichen Postfiliale im Jahr 2005, die auch einen Ort der Begegnung und des Austauschs darstellte. Das Bedürfnis nach einem Leben der Dorfgemeinschaft wird nun über andere Kanäle abgedeckt, so etwa von der Schule aus:

*Und dann führen die einen Spaghettiabend durch hier im Kirchengemeindehaus, und da haben wir etwa 150, die dann kommen. Und dann kochen die Lehrer und die Schulkommission, und die Schüler servieren. Und da kann das ganze Dorf kommen, Grossmutter, Pateneltern, und nachher haben wir ein Schulfest, das ist dann Anfangs Juli, und da sind sie beim Schulhaus, wenn schönes Wetter ist, und sonst beim Kirchengemeindehaus, und da gibt's Risotto und Bratwürste.*

*Int.: Ah ja.*

*Da bewirten sie auch. Und nachher im Oktober organisieren wir vom Gemeinderat aus einen Racletteabend, da machen wir alles vom Gemeinderat aus, und dann hat noch der Frauenverein einmal, also wir haben so vier fixe Anlässe, wo die Leute die Möglichkeit haben zu kommen, damit man miteinander reden kann, sonst haben wir wirklich nichts.*

Offensichtlich sind die räumlich-organisatorischen Voraussetzungen viel weniger limitierend als das Engagement bestimmter Akteure im Dorf. Vielleicht kann also davon ausgegangen werden, dass sich für soziale Bedürfnisse in den Dörfern auch Ventile finden.

## 4 Diskussion der Ursache von Wendepunkten

Im ersten Kapitel wurden einige Hypothesen aufgestellt, in welchem Bereich Ursachen für Wendepunkte in der Dorfentwicklung liegen könnten. Auf der Grundlage der in Kapitel 3 dargestellten Fallstudien dient dieses Kapitel dazu, die einzelnen Hypothesen einer Überprüfung zu unterziehen.

### 4.1 Politische Einflussfaktoren

Lokalpolitische Entscheidungen finden stets im engen Korsett bundes- und kantonsrechtlicher Einschränkungen statt. Dennoch ist denkbar, dass richtige kommunalpolitische Weichenstellungen einen positiven Wendepunkt der Bevölkerungsentwicklung herbeiführen oder umgekehrt, Fehlentscheidungen auf der lokalen Ebene zu einem negativen Wendepunkt führen können.

Manche Argumentationen der Gesprächspartner verfolgten dieses Muster. In Schwändi, Doppleschwand und Vorderthal wurde die Ausweisung von Baugebieten im Zuge des Inkrafttretens des Raumplanungsgesetzes als Ursache für den Wendepunkt erlebt. Und in der Tat war die Ausweisung von Baugebieten auch eine notwendige Voraussetzung dafür, dass die Pendlerinnen und Pendler sich in den entsprechenden Orten ein Zuhause schaffen konnten. Umgekehrt war aber die fehlende Ausweisung von Baugebieten nicht die entscheidende Unterlassung in jenen Orten, die keine neuen Einwohner gewinnen konnten. Insofern kann diese lokalpolitische Weichenstellung nicht als entscheidender Erfolgsfaktor angesehen werden.

In Schwändi hat die Entscheidung, Immobilien in der Dorfmitte nicht mehr als Ferienhäuser veräußern zu dürfen, sicher zum Wendepunkt beigetragen. Wahrscheinlich ist aber ausreichend Bauland vorhanden gewesen, damit der Wendepunkt auch ohne diesen Entscheid zustande gekommen wäre, wenn auch mit einem höheren Flächenverbrauch.

Eine besondere Situation liegt in Kirchenthurnen vor. Hier wurde der Wendepunkt durch zwei zusammentreffende Faktoren verursacht: Einerseits erlaubte das Raumplanungsgesetz keine Ausweisung zusätzlicher Baugebiete mehr, andererseits entfalteten die Besitzenden sowie Bauträgerinnen und -träger des bestehenden Baulandes keinerlei Aktivitäten. Hier war es in der Tat die lokalpolitische Initiative unter Zuhilfenahme eines externen Rechtsbeistandes, der wesentlich zur Auflösung dieser jahrzehntelangen Pattsituation beitrug und nun den Weg für einen weiteren, positiven Wendepunkt freimachte.

Die Schweiz hat die Besonderheit lokal variierender Steuersätze, die unter Wirtschaftswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern als Chance für vermehrten Wettbewerb unter den Gemeinden gesehen wird (Feld, 2000; Feld und Reulier, 2008). Auch wenn ökonomisch nachweisbar sein mag, dass Steuerzahler in der Tendenz niedrigeren Steuersätzen hinterher ziehen, so scheinen diese Faktoren

nicht so bedeutend zu sein, dass sie Wendepunkte in der Dorfentwicklung hervorrufen können.

Ähnlich wenig Spuren liessen sich in der Untersuchung zu den Auswirkungen anderer lokalpolitischer Entscheidungen finden, wobei wiederum die Entscheidung der Gemeinde Vals, durch den Kauf der Valser Therme unternehmerisch in das örtliche Tourismusgewerbe einzusteigen, wiederum als Ausnahme zu erwähnen ist. Ansonsten aber konnten Bemühungen der lokalen Mandatsträger, Unternehmen im Ort anzusiedeln, in den Fallstudien gemeinden nie einen Wendepunkt der Bevölkerungsentwicklung erreichen, ebenso wenig wie wohlmeinende Tourismus- oder Entwicklungskonzepte.

### 4.2 Ökonomische Einflussfaktoren

Eingangs wurden Ergebnisse von Dorfuntersuchungen in anderen geographischen Kontexten zitiert, wonach sich der Arbeit alles andere unterordne, wobei hier vor allem die Erwerbsarbeit gemeint ist. Auf der Basis der zehn Fallstudien ist nun zu prüfen, ob sich diese Diagnose auch für die Schweiz stellen lässt.

Tatsächlich lässt sich feststellen, dass die Mehrzahl der Siedlungsentwicklung mit verfügbaren Arbeitsplätzen im Zusammenhang steht. Allerdings gestaltet sich die Qualität dieses Zusammenhangs sehr unterschiedlich:

- Bevölkerungsrückgänge sind oft mit strukturellen Transformationsprozessen in der Gemeinde selbst verbunden. Dies trifft für die Auflösung der Schweizer Textilindustrie und deren Auswirkungen in Trun und Linthal ebenso zu wie für die Reduzierung der öffentlichen Dienste in Airolo und Andermatt im Zuge von Zentralisierung und Abrüstung. Doch die Rückgänge der Bevölkerung waren nicht immer nur dem Strukturwandel im sekundären und tertiären Sektor geschuldet. Die Rückgänge an Einwohnern, die Sant' Antonio, Vorderthal, Schwändi, Doppleschwand und Vals in der Mitte des 20. Jahrhundert hinnehmen mussten, waren sämtlich dem Strukturwandel in der Landwirtschaft geschuldet. Hier scheint sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter Umständen ein Paradigmenwechsel vollzogen zu haben: Die Landwirtschaft schrumpfte zwar bekanntlich weiter, aber es gab nur noch wenige Gemeinden, in der dies einen allgemeinen Bevölkerungsrückgang verursachen konnte. Für diesen Bevölkerungsrückgang waren nunmehr auch auf dem Lande andere Sektoren verantwortlich.
- Umgekehrt konnte nur ein Fall gefunden werden, in dem innerhalb der Gemeinde geschaffene Arbeitsplätze einen positiven Wendepunkt in der Bevölkerungsentwicklung verursachen konnten. Nur in Vals gelang es durch eine besondere Dynamik im industriellen und touristischen Sektor, einen solchen Wendepunkt – wenn auch in vergleichsweise bescheidenem

Umfang – hervorzurufen. Moos (2010) bezeichnet diese Entwicklung als «Wunder von Vals», was indiziert, dass endogene wirtschaftliche Booms, die einen Wendepunkt in der Bevölkerungsentwicklung induzieren, im ländlichen Raum sehr viel stärker die Ausnahme als die Regel sind.

- Nicht nur der Bevölkerungsanstieg in Vals, sondern auch jener in den übrigen vier Gemeinden mit positiver Bevölkerungsentwicklung hängt ursächlich mit verfügbaren Arbeitsplätzen zusammen. Diese Arbeitsplätze sind zwar nicht in der Gemeinde selbst, ihre Existenz scheint jedoch stets eine wichtige Voraussetzung für die beobachtete Entwicklung zu sein.

Insofern hatte Heinrich Becker (2000) in der Tendenz Recht, dass die Erwerbsarbeit tatsächlich eine sehr wesentliche Rolle bei der Bevölkerungsentwicklung spielt, während die Diagnose von Mann und Erdin (2007), wonach bei der Bevölkerungsentwicklung im ländlichen Raum schon starke Anzeichen der Post-Arbeits-Gesellschaft beobachtet werden können, auf der Grundlage der hier gewonnenen Ergebnisse zumindest als verfrüht bezeichnet werden muss.

Nun beschränkt sich jedoch die Ökonomie bekanntlich nicht allein auf den Faktor Arbeit, sondern stellt vielmehr den Wohlstand in den Mittelpunkt der Betrachtung, zu dem die Arbeit nichts weiter ist als eine notwendige Voraussetzung. Doch dieser Aspekt tritt bei den Fallstudien-gemeinden nur insofern in Erscheinung, als dass die Baulandpreise in weniger wohlhabenden Gemeinden tiefer liegen und mehr Interessenten von aussen anziehen. International ist bekannt, dass systematisch aus ärmeren in reichere Regionen migriert wird (Massey, 1988). Innerhalb der Schweiz ist offensichtlich der Grenznutzen des zusätzlichen Wohlstandes in reicheren Regionen zu gering, um Migration zu motivieren oder gar für erhöhte Geburtenraten zu sorgen.

Eine erstaunlich geringe Rolle hat in den zehn Fallstudien die Entwicklung des touristischen Sektors gespielt, wodurch sich die Warnung von Grafton (1984) vor einer Überbewertung dieses Faktors bestätigt. Nur in Sant' Antonio und Vals hat der Tourismus in gewissem Umfang zum Wendepunkt beigetragen – in Vals über den Faktor Arbeit, in Sant' Antonio über Zuzüge, die ursprünglich über einen Zweitwohnsitz im Ort eingeleitet wurden.

### 4.3 Soziale Einflussfaktoren

Das Wort sozial bezeichnet wechselseitige Bezüge als eine Grundbedingtheit des Zusammenlebens. Diese wechselseitigen Bezüge können sehr unterschiedliche Gestalt annehmen. Auch Änderungen der Wertmassstäbe im gesellschaftlichen Massstab und daraus resultierende Anpassungen der Lebenspraxis können unter dieser Definition in den Bereich des Sozialen gehören.

In diesen Abschnitt ist daher das Phänomen einzuordnen, dass viele Menschen auch in der Schweiz bereit (und durch die hohe persönliche Mobilität auch in der Lage) sind, einen beträchtlichen Abstand zwischen Wohn- und Arbeitsort in Kauf zu nehmen. Grundsätzlich ist bekannt, dass der Trend zu längeren Arbeitswegen besteht (Cervero & Wu, 1998; Green *et al.*, 1999). Bislang war jedoch nicht bekannt, wie machtvoll dieser Trend ist. In vier von fünf Fallstudiengemeinden konnte der Rückgang der Einwohnerzahlen vor allem durch die Besiedlung durch Pendlerhaushalte beendet werden.

Stutzer und Frey (2007) bieten eine hervorragende Übersicht über die Vor- und Nachteile des Pendelns. Sie zeigen, dass die individuellen Nutzen in – *ceteris paribus* – niedrigeren Wohnkosten, zum Teil niedrigen Lebensqualitäten urbaner Gebiete (Antrop (2004) spricht hier von ‚counterurbanization‘) und/oder höheren Gehältern bestehen, dass dem aber sowohl auf der individuellen als auch auf der gesellschaftlichen Ebene auch zusätzliche Kosten gegenüberstehen: Ein beträchtlicher Zeitverbrauch und Reisekosten auf der individuellen Ebene, ökologische Folgekosten durch Zersiedelung und Emissionen auf der gesellschaftlichen Ebene. Zum Problem, dass ökologische Kostenkomponenten im Entscheidungsprozess nicht internalisiert werden, gesellt sich nach Stutzer und Frey jedoch noch das Problem, dass auch die individuelle Nutzenkalkulation oft falsch gerechnet zu werden scheint: Längere Pendelzeiten machen die Menschen in der Tendenz unglücklich, wenn man das subjektiv angegebene Glück mit den Pendelzeiten korreliert. Um es auf einer zehnstufigen Skala konkret zu machen: «*An increase of an individual's commuting time from a level of 0 to 19 minutes (i.e. by one standard deviation) refers, on average, to a 0.12 point lower subjective well-being.*» (Stutzer und Frey, 2007; 184). So sehr also Ortschaften wie Sant' Antonio oder Schwändi gegönnt werden kann, dass ihr Abwärtstrend durch den Zuzug von Pendlern umgekehrt werden konnte, so fraglich ist doch, ob sich diese Zuziehenden mit ihrer Entscheidung alle einen Gefallen getan haben.

Ein weiterer Faktor, der sowohl unter «Soziales» als auch unter «Infrastruktur» eine gewisse Rolle zu spielen scheint, ist die Schule im Dorf. Die Tatsache, dass mehrere Klassenstufen – im Extremfall neun – in einem Raum unterrichtet werden, scheint niemanden zu stören. Aber das blosse Vorhandensein einer Schule im Ort und daher die Entlastung von Kindern und zum Teil Eltern vom täglichen Ortswechsel scheint ein deutlicher Pluspunkt bei der Wahl des Wohnortes zu sein. Es ist interessant, dass Eltern ihren Kindern offenbar weit weniger gern tägliches Pendeln zumuten als sich selbst.

Soziale Faktoren im engeren Sinne scheinen eine weit geringere Rolle bei der Bevölkerungsentwicklung zu spielen. Das Mass der Organisation in den Dörfern, den aktiven Verbänden und Vereinen oder an gesellschaftlichen Anlässen variiert stark zwischen den Ortschaften und ist in

urbanen Zentren weniger ausgeprägt als in der Peripherie. Dies scheint aber sehr viel stärker unterschiedliche soziale Bedürfnisse widerzuspiegeln denn unterschiedliche Befriedigungsgrade der sozialen Bedürfnisse. In keinem Fall waren soziale Impulse dafür ausschlaggebend, dass sich Migrationsentwicklungen verändert hätten. Vielmehr konnte umgekehrt in mehreren Gemeinden beobachtet werden, dass sich soziale Aktivitäten durch die neue Gruppe der Pendlerhaushalte modifizierten, da diese andere und oft geringere Anforderungen an das soziale Dorfleben stellten denn Alteingesessene. Auf diese Weise war das soziale Leben stärker Folge als Ursache der Bevölkerungsentwicklung.

Es kann geschlussfolgert werden, dass das Sozialkapital in sehr viel geringerem Umfang über die Bevölkerungsentwicklung in ländlichen Räumen entscheidet als die Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen und so gewissermassen ein Primat der Ökonomie über das Soziale zu konzederen ist.

#### 4.4 Ästhetische Einflussfaktoren

In den Gesprächen in den Fallstudiengemeinden tauchten ästhetische Gesichtspunkte stets nur am Rand auf. Tatsächlich ist auch für die Funktionsträger in den Gemeinden nur schwer abzuschätzen, inwieweit die Ästhetik des dörflichen Erscheinungsbildes zu der Bevölkerungsentwicklung beigetragen hat und beiträgt.

Allerdings kann aus dem Vergleich zwischen Schwändi und Linthal die Bedeutung ästhetischer Faktoren für die Bevölkerungsentwicklung abgeleitet werden. Beide Orte liegen in fast gleicher Entfernung zur Agglomeration Zürich, wobei Linthal im Gegensatz zu Schwändi über einen Bahnhof verfügt und durchgehende Verbindungen bis nach Zürich aufweist. Der hauptsächliche Unterschied liegt in der ökonomischen Vorgeschichte, die das Erscheinungsbild der Orte stark geprägt hat. Während in Schwändi nur die Landwirtschaft Spuren im Dorfbild hinterliess, wird Linthal sehr viel stärker von industriellen Grossbauten geprägt. Die Annahme ist plausibel, dass sich potenzielle Pendlerinnen und Pendler eher für das naturnahe Erscheinungsbild eines Bauerndorfes entscheiden als für das Ambiente eines (ehemaligen) Industriedorfes.

Der Bevölkerungsrückgang in Trun deutet in die gleiche Richtung. Trotz preisgünstigem Bauland im Ort gibt es viele Personen, die von anderen Orten nach Trun pendeln. Auch hier liegt der Verdacht nahe, dass von der alten Tuchfabrik und anderen Industriebauten eine ästhetische Wirkung ausgeht, die von manchen Personen nicht als Wohnumgebung gewünscht wird.

#### 4.5 Infrastrukturelle Faktoren

Es fällt auf, dass keiner der fünf Orte, die heute eine wachsende Bevölkerung aufweisen, an das Schienennetz angeschlossen ist. Von den fünf Orten, die heute eine sinkende

Bevölkerungszahl beklagen, sind hingegen vier Orte an das Schienennetz angeschlossen und die Kirchenthurner müssen einen Kilometer ins Nachbardorf laufen, um dort zum Bahnhof zu gelangen. All das indiziert ebenso wie die verfügbaren Busverbindungen, dass der öffentliche Nahverkehr sicher nicht derjenige Faktor ist, der über Wendepunkte in der Dorfentwicklung entscheidet.

Doch auch der Grad der Erschliessung für den Individualverkehr konnte nicht als verantwortlicher Faktor für Wendepunkte identifiziert werden. In allen betrachteten Gemeinden ist das Strassennetz zu den Orten hin gut ausgebaut. In Linthal wurde die Kantonsstrasse Richtung Agglomeration sogar kürzlich verbessert. Aufgrund dieser positiven Situation ist die verkehrsmässige Erschliessung kein kritischer Faktor der Bevölkerungsentwicklung.

Auf der Grundlage der in der Schweiz allgemein guten Ausstattung mit Infrastrukturen muss dies auch für andere Faktoren wie etwa das Strom- und Wassernetz konzederen werden. Die Bedürfnisse diesbezüglich können in allen Gemeinden zu so tragbaren Konditionen abgedeckt werden, dass sie in der Bevölkerungsentwicklung offenbar kaum zum Tragen kommen.

## 5 Schlussfolgerungen

In totalitären Staaten lassen sich Be- und Entsiedelungsprozesse auch heute noch anordnen. Die vorliegenden zehn Fallstudien zeigen jedoch, dass diese Prozesse in demokratischen Ländern wie der Schweiz einer starken Eigendynamik unterliegen und nur sehr bedingt steuerbar sind, auch im ländlichen Raum. Es gab in peripheren Regionen mit Bevölkerungsschwund durchaus Modellprojekte, mit denen Wendepunkte in der Dorfentwicklung eingeleitet werden sollten (Thimm, 2005). Doch es ist kein Zufall, dass in diesen Band keine der Gemeinden mit solchen Modellprojekten Eingang gefunden hat, denn ein nachhaltiger Anstieg der Bevölkerung liess sich damit nicht erreichen. Vielleicht hat es sogar etwas Beruhigendes, dass sich Menschen nicht von anderen Menschen im grossen Masstab dahingehend manipulieren lassen, dass sie in einen anderen Ort ziehen oder mehr Kinder bekommen. Das Projekt lässt sich also in der Feststellung zusammenfassen, dass die Bevölkerungsentwicklung nicht von Modellprojekten beeinflusst wird, sondern von sozialen und ökonomischen Veränderungen der Gesellschaft.

Als wichtigste Veränderung, welche die Wendepunkte in der Bevölkerungsentwicklung verursacht hat, ist die wachsende Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsort zu nennen, die für Menschen im Erwerbsprozess akzeptabel ist. Diese Entfernung hat sich in den letzten Jahrzehnten spürbar erhöht. Viele Trends in der Gesellschaft haben diese Entwicklung mit hervorgerufen: Die gestiegenen Ansprüche an eine komfortable und vielleicht noch naturnahe Wohnumgebung ebenso wie die Tendenz zu häufiger wechselnden Arbeitgebern, wobei nicht jeder Wechsel der Arbeitsstelle einen Wechsel des Lebensmittelpunktes nach sich ziehen soll.

Von dieser Entwicklung profitieren Gemeinden, die innerhalb eines Radius von fünf bis 20 Kilometern von wirtschaftlich aktiven Zentren liegen. Dies müssen nicht notwendigerweise grossstädtische Zentren sein, es kommt hier nur auf die Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen an, was beispielsweise für die Bevölkerung von Doppleschwand auch im ebenfalls dörflichen Wolhusen gegeben ist.

Als zweitwichtigster Faktor, der Wendepunkte in der Dorfentwicklung auslösen kann, sind wirtschaftsstrukturelle Veränderungen in den Gemeinden zu erwähnen. In der Mitte des 20. Jahrhunderts war es in den ländlichen Regionen oft die Landwirtschaft, deren Strukturwandel zu einem Absinken der Bevölkerung geführt hat. Mittlerweile scheint die Wahrscheinlichkeit höher zu sein, dass Umbrüche im sekundären oder tertiären Sektor Wendepunkte in der Bevölkerungsentwicklung ländlicher Gemeinden verursachen. Besonders gefährdet scheinen diesbezüglich Industriedörfer zu sein, denn ihr Erscheinungsbild macht sie für Pendler offensichtlich nur wenig attraktiv. Doch auch Abbauprozesse im Service Publique stellen ein regionales Problem dar: Im Falle des Militärs mögen sie zwar aus entspannungspolitischer Perspektive zu begrüßen sein, aber durch die starke Multiplikatorwirkung des

Militärs und anderer lokaler Auftraggeber der öffentlichen Hand sind Einsparungen an dieser Stelle nur schwer zu kompensieren.

Da weder die Nähe zu wirtschaftlichen Zentren noch wirtschaftsstrukturelle Prozesse wie der Niedergang der europäischen Textilindustrie von lokaler Ebene aus beeinflusst werden können, sehen die Chancen auf die Umkehr der lokalen Bevölkerungsentwicklung dann sehr schwarz aus, wenn man nicht auch Einzelbeispiele wie Vals ernst nimmt. Hier gelang es einer geographisch sehr peripheren Gemeinde, durch einige endogene Wirtschaftsmotoren in Verbindung mit dem Engagement einer multinationalen Firma einen gewissen Wendepunkt in der Bevölkerungsentwicklung zu erreichen. Es wäre herauszufinden, ob sich auch aus solchen Einzelbeispielen Handlungsempfehlungen für die Politik ableiten lassen.

Die Neue Regionalpolitik des Bundes legt Wert auf die Unterstützung wirtschaftlicher Zentren und sieht keine grosse Bedeutung für den Kampf um periphere Kleingemeinden. Diese Strategie kann vor dem Hintergrund der hier dargestellten Fallstudien gut nachvollzogen werden.

## 6 Literatur

- Antrop M., 2004. Landscape change and the urbanization process in Europe. *Landscape and Urban Planning* 67 (1) 9–26
- Bailey F. G., 2003. *Truth and method in the social sciences*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press
- Baumgartner D. & Schulz T., 2010. Volunteer Organizations: Odds or Obstacle for Small Business formation in rural areas? Evidence from Swiss municipalities. Paper presented at the Annual Meeting of the Regional Studies Association, May 24–26, 2010
- Becker H., 1997. *Dörfer heute – Lebensverhältnisse im Wandel 1950, 1972, 1993/95*. Bonn: FAA
- Becker H., 2000. *Ostdeutsche Dörfer im Aufbruch – Fallstudien ländlicher Entwicklung*. Bonn: FAA
- Bennet P., 1991. *Information Andermatt*. Bazenheid: HaRu Verlags AG
- Bevan M., 2009. Planning for an Ageing Population in Rural England: The Place of Housing Design. *Planning Practice and Research* 24 (2) 233–249
- Callan V. J., 1986. Single Women, Voluntary Childlessness and Perceptions about Life and Marriage. *Journal of Biosocial Science* 18, 479–487
- Cervero R. & Wu K.-L., 1998. Sub-centering and Commuting: Evidence from the San Francisco Bay Area, 1980–90. *Urban Studies* 35 (7) 1059–1076
- CIPRA, 2002. *Le changement climatique et les Alpes. Un rapport de synthèse*. Alpmedia: <http://www.cipra.org/fr/alpmedia/dossiers/1> (26.10.2010).
- Craviolini C., Heye C. & Odermatt A., 2009. Zurich's Langstrasse Quarter in the Context of Gentrification and Urban Housing Market Processes. Vortrag auf der ENHR Konferenz in Prag, 29.6.2009
- Collenberg A., 2002. *Drei Berggemeinden – drei Entwicklungen*. Kiel: Wissenschaftsverlag Vauk
- Comune di Airolo (a cura di), 1992. *Airolo, Arti Grafiche Arturo Salvioni & Co. SA, Bellinzona*.
- Diener R., Herzog J., Meili M., de Meuron P. & Schmid C., 2006. *Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait*. Basel: Birkhäuser
- Elbersen B., 2005. Combining Nature Conservation and Residential Development in the Netherlands, England and Spain. *Journal of Environmental Planning and Management* 48 (1) 37–63
- Feld L. P., 2000. *Steuerwettbewerb und seine Auswirkungen auf Allokation und Distribution*. Tübingen: Mohr Siebeck
- Feld L. P. & Reulier E., 2008. Strategic Tax Competition in Switzerland: Evidence from a Panel of the Swiss Cantons. *German Economic Review* 10 (1) 91–114
- Flick U., 2002. *Qualitative Sozialforschung, eine Einführung*. Hamburg: Rowohlt
- Gatz N., 2010. *Aktuelle Segregationsprozesse in Berlin*. <http://www.grin.com/e-book/151357/aktuelle-segregationsprozesse-in-berlin> (22.7.2010)
- Geissler R. & Meyer T., 2006. *Struktur und Entwicklung der Bevölkerung*. In Geissler R.: *Die Sozialstruktur Deutschlands – zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Gräbe S. & Ott E., 2003. «– man muss alles doppelt haben»: *Wochenpendler mit Zweithaushalt am Arbeitsort*. Münster: LIT-Verlag
- Grafton D. J., 1984. Small-scale growth centers in remote rural regions: the case of Alpine Switzerland. *Applied Geography* 4 (1) 29–46
- Green A. E., Hogarth T. & Shackleton R. E., 1999. Longer distance commuting as a substitute for migration in Britain: a review of trends, issues and implications. *International Journal of Population Geography* 5 (1) 49–67
- Hänni W., 1968. *Entwicklungsprobleme und Kurortproblematik von Andermatt unter besonderer Berücksichtigung einer Umfahrungsstrasse*. Bern: Universität Bern
- Harris T. F. & Ioannides Y. M., 2000. History versus expectations – an empirical investigation. <http://www.econ.wisc.edu/Durlauf/networkweb1/bio/yannis/200014.pdf> (10.1.2011)
- Hildenbrand B., 2004. *Gemeinsames Ziel, verschiedene Wege: Grounded Theory und Objektive Hermeneutik im Vergleich*. *Sozialer Sinn* 2/2004, 177–194
- Höpflinger F., 1986. *Bevölkerungswandel in der Schweiz. Zur Entwicklung von Heiraten, Geburten, Wanderungen und Sterblichkeit*, Grösch: Rügger
- Kelley A. C. & Nobbe C. E., 1990. Kenya at the demographic Turning Point? Hypothesis and a proposed research agenda. *World Bank Discussion Papers No. 107*. Washington: World Bank
- Kistler P., 2008. *Mein Vorderthal – historische Entwicklung und Perspektiven einer Berggemeinde*. *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz* 100, 260–263
- Knobel H., 1969. *Die Geschichte der Gemeinde Schwändi*. Schwändi: Gemeindeverwaltung
- Knodel J. E., 1988. *Demographic behavior in the past*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kopainsky B., 2005. *A system dynamics analysis of socio-economic development in lagging Swiss regions*. Aachen: Shaker
- Kunz V., 2008. *Vom Bergler zum Greenkeeper? Strukturelle Umbrüche in Andermatt*. Bern: Institut für Soziologie
- Küpper P., 2010. *Stadt-Land-Flucht*. In: *Wissenschaft erleben* 2/2010, S. 10/11
- Lee-Ross D., 1999. Seasonal Hotel Jobs: an occupation and a way of life. *International Journal of Tourism Research* 1 (4) 239–253
- Lidström A., 2006. *Commuting and Citizen Participation in Swedish City-Regions*. *Political Studies* 54 (4) 865–888
- Mann S., 2007. *Understanding Farm Succession by the Objective Hermeneutics Method*. *Sociologia Ruralis* 47 (4) 369–383
- Mann S. & Erdin D., 2007. *Towards a Rural Post-work Society – Explaining Population Development in Swiss Rural Districts*. *International Journal of Social Economics* 34 (12) 904–913

- Massey D. S., 1988. Economic Development and International Migration in Comparative Perspective. *Population and Development Review* 14 (3) 383–411
- Mao J.-W., Zhu F.-J. & Che S.-Q., 2010. Study on Landscape Assessment of Urban Remnant Natural Area – Theory and Application of Psychophysical Method. *Chinese Landscape Architecture* 10–3. [http://en.cnki.com.cn/Article\\_en/CJFDTOTAL-ZGYL201003018.htm](http://en.cnki.com.cn/Article_en/CJFDTOTAL-ZGYL201003018.htm) (21/07/2010)
- Miles M. & Kirkham N., 2003. *Cultures and Settlement*. Bristol: Intellect Books
- Moos D. L., 2010. Winterferien in Graubünden: Von der Piste in die Therme. <http://wap.stern.de/op/stern/de/ct/-X/detail/gesundheit/Winterferien-Graubünden-Von-Piste-Therme/656951/>
- Niethammer L., 1980. Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. *Die Praxis des «Oral History»*. Frankfurt
- Oevermann U., 2000. Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Kraimer K.: *Die Fallrekonstruktion – Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*. Frankfurt: Suhrkamp
- Oevermann U., 2001. Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung. *Sozialer Sinn* 1/2001, S. 35–81
- Ort W., 1983. Ländlicher Raum ohne Zukunft? In: *Der Bürger im Staat* 33 (3) 158–164
- Patacchini E. & Zenou Y., 2007. Spatial dependence in local unemployment rates. *Journal of Economic Geography* 7 (2) 169–191
- Portelli A., 1981. The Peculiarities of Oral History. *History Workshop Journal* 12 (1) 96–107
- Regli M. & Zaugg U., 2008. *Andermatt – gestern, heute, morgen*. Altdorf: Gisler
- Richter T., Bosshardt A., Müller P. & Hartnagel S., 2001. *SAGRI ALP: Nachhaltige Nutzung in europäischen Alpenregionen*. Frick: FiBL
- Rieder P., 2009. *Vals – enges Tal, weite Welt*. Chur: Terra Grischuna
- Rock M. T., 1996. The stork, the plow, rural social structure and tropical deforestation in poor countries? *Ecological Economics* 18 (2) 113–131
- Rössler C. & Kunz A., 2010. Ergebnisse einer empirischen Analyse des Migrationsgeschehens in Städten und Dörfern des ländlichen Raumes in Sachsen. *Schriftenreihe des LfULG*, Heft 22/2010
- Stüssi H., 1967. *Neujahrsbote für das Glarner Hinterland*. Linthal: Lesegesellschaft
- Stutzer A. & Frey B., 2007. Commuting and life satisfaction in Germany. *Informationen zur Raumentwicklung* 2/3 2007, 179–190
- Thimm K., 2005. Das Wunder von Vrin. *Der Spiegel*, 15.8.2005, S. 162–163
- Tonkin E., 1995. *Narrating our pasts: the social construction of oral history*. Cambridge: Cambridge University Press
- Vorländer H., 1990. *Oral history – mündlich erfragte Geschichte*. Göttingen: Vandenoek & Ruprecht
- Wolleswinkel-van den Bosch J. H., Poppel F. W. A., Tabeau E. & Mackenbach J. P., 1998. Mortality decline in The Netherlands in the period 1850–1992: A turning point analysis. *Social Science and Medicine* 47 (4) 429–443
- Zakharov S. V. & Ivanova E. I., 2004. Fertility Decline and Recent Changes in Russia: On the Threshold of the Second Demographic Transition. <http://www.famguardian.org/Subjects/FamilyIssues/Feminism/FamilyDissolutionLaw/RussiasFertilityTransition.pdf> (24/7/2010)
- Zopfi E., 1996. *Kilchenstock*. Zürich: Limmat-Verlag
- Zurfluh K., 1982. Urseren 1640–1830, les populations des hautes vallées alpines: contribution a leur histoire démographique. *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 32, 293–323
- Zurfluh K., 1986. Gibt es den homo alpinus? Eine demographisch-kulturelle Fallstudie am Beispiel Uris (Schweiz) im 17.–18. Jahrhundert. In: *Mattmüller M.: Wirtschaft und Gesellschaft in Berggebieten*. Basel
- Zurfluh K., 1990. *Steinige Pfade – 160 Jahre Urner Wirtschaftsgeschichte*. Altdorf: Urner Kantonalbank

## Schriftenreihe der FAL

22 – 56: [www.agroscope.ch](http://www.agroscope.ch) → Publikationen

57	Evaluation der Ökomassnahmen – Bereich Stickstoff und Phosphor Évaluation des mesures écologiques – Domaine de l'azote et du phosphore 2005 Felix Herzog & Walter Richner	D/F	CHF 40.–
58	Ökobilanzierung von Anbausystemen im schweizerischen Acker- und Futterbau 2006 Thomas Nemecek, Olivier Huguenin-Elie, David Dubois & Gérard Gaillard	D	CHF 40.–

**Diese Serie wurde ersetzt durch die ART-Schriftenreihe**

## FAT-Schriftenreihe

33 – 68: [www.agroscope.ch](http://www.agroscope.ch) → Publikationen

69	Landwirtschaftliches Bauen und Landschaft (BAULA) 2006 Antje Heinrich & Robert Kaufmann (Redaktion)	D	CHF 28.–
70	La croissance de la productivité de l'agriculture suisse, 1990–2001: Une Approche non paramétrique 2006 Ali Ferjani	F	CHF 14.–
71	Influence of alternative semi-outdoor housing systems in comparison with the conventional indoor housing on carcass composition and meat and fat quality of finishing pigs 2006 Hans Ulrich Bärlocher	E	CHF 17.–

**Diese Serie wurde ersetzt durch die ART-Schriftenreihe**

## ART-Schriftenreihe

1	Ecological impacts of genetically modified crops – Experiences from ten years of experimental field research and commercial cultivation 2006 Olivier Sanvido, Michèle Stark, Jörg Romeis & Franz Bigler	E	CHF 40.–
2	Agrarstrukturwandel im Berggebiet 2006 Stefan Lauber	D	CHF 40.–
3	1. Tänniker Melktechniktagung – Melktechnologie der Zukunft: Das Zusammenwirken von Industrie, Beratung und Forschung 2007 Robert Kaufmann & Dusan Nosal (Redaktion)	D	CHF 40.–
4	Evaluation ausgewählter agrarpolitischer Massnahmen im pflanzlichen Bereich 2007 Stefan Mann, Ali Ferjani, Markus Lips & Helmut Ammann	D	CHF 40.–
5	Biotreibstoffe 2007 Andreas Kampa & Ulrich Wolfensberger	D	CHF 30.–
6	Arbeitszeitbedarf für die Betriebsführung in der Landwirtschaft: Ein kausal-empirischer Ansatz für die Arbeitszeitermittlung in der Milchproduktion 2007 Christoph Moriz	D	CHF 30.–
7	Landtechnik im Alpenraum – Tagungsband 2008 2008 Robert Kaufmann & Günther Hütl (Redaktion)	D	CHF 40.–
8	Grundlagen für ein Umweltmonitoring unbewilligter gentechnisch veränderter Pflanzen im Kanton Zürich 2008 Franz Bigler, Daniel Fischer, Olivier Sanvido, Michèle Stark, Benno Vogel & Barbara Wiesendanger	D	CHF 30.–
9	2. Tänniker Melktechniktagung – Tiergerechtes Melken – Menschengerechte Arbeit – Wirtschaftliche Milchproduktion 2008 Matthias Schick & Pascal Savary (Redaktion)	D	CHF 40.–
10	Ästhetische Bewertung landwirtschaftlicher Kulturen durch die Bevölkerung 2009 Beatrice Schüpbach, Xenia Junge, Reinhold Briegel, Petra Lindemann-Matthies und Thomas Walter	D	CHF 40.–
11	Economic monitoring of fossil energy use in EU agriculture 2009 Tim Kränzlein	E	CHF 40.–
12	Landtechnik im Alpenraum – Tagungsband 2010 2010 Robert Kaufmann & Günther Hütl (Redaktion)	D	CHF 40.–
13	Ein- und Ausstieg im Biolandbau 2010 Ali Ferjani, Linda Reissig und Stefan Mann	D	CHF 40.–
14	Vielfältige Biodiversitäts-Forschung 2010 Atlant Bieri (Redaktion)	D	CHF 40.–
15	3. Tänniker Melktechniktagung – Optimierte Milchgewinnung 2011 Pascal Savary und Matthias Schick (Redaktion)	D	CHF 40.–

### Bestelladresse

Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon ART, Bibliothek, Tänikon, CH-8356 Ettenhausen  
Telefon +41 (0)52 368 31 31, Telefax +41 (0)52 365 11 90; E-Mail: [doku@art.admin.ch](mailto:doku@art.admin.ch)



## ART-Schriftenreihe 16

# Wendepunkte in der Dorfentwicklung

In den meisten ländlichen Gemeinden der Schweiz lässt sich ein kontinuierliches Bevölkerungswachstum beobachten, in gewissen Problemregionen jedoch geht die Bevölkerungszahl über die Jahrzehnte leicht zurück. In wenigen Gemeinden nur lässt sich hingegen ein wirklicher Wendepunkt der Bevölkerungsentwicklung beobachten. Zehn Gemeinden mit einem solchen Wendepunkt zwischen 1960 und 1990 stehen im Zentrum dieses Bandes. In fünf davon war der Wendepunkt ein Tiefpunkt, dem eine Aufwärtsentwicklung folgte. In den übrigen fünf Gemeinden handelte es sich um ein Bevölkerungsmaximum, dem ein Niedergang folgte.

Die Bereitschaft, zwischen Wohn- und Arbeitsort wachsende Entfernungen in Kauf zu nehmen, ist der wichtigste Auslöser der Wendepunkte. Dadurch entwickeln sich viele Gemeinden von schrumpfenden Bauerndörfern zu wachsenden Pendlergemeinden. An zweiter Stelle steht der wirtschaftliche Strukturwandel im sekundären und tertiären Sektor. Weitere Auslöser werden im Buch beschrieben und analysiert.

ISSN 1661-7584 ART-Schriftenreihe  
ISBN 978-3-905 733-22-8  
Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon ART  
Tänikon, CH-8356 Ettenhausen  
info@art.admin.ch, www.agroscope.ch



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Eidgenössisches  
Volkswirtschaftsdepartement EVD  
**Forschungsanstalt**  
**Agroscope Reckenholz-Tänikon ART**